40 D 99991-10

MGH -

WIRTZ (?) a 147137

NASSAUISCHE ANNALEN

JAHRBUCH DES VEREINS FÜR NASSAUISCHE
ALTERTUMSKUNDE UND GESCHICHTSFORSCHUNG

HERAUSGEGEBEN
MIT UNTERSTÜTZUNG DES MAGISTRATS DER STADT WIESBADEN

ACHTUNDVIERZIGSTER BAND

1927

MIT 7 TAFELN UND 30 ABBILDUNGEN IM TEXT

WIESBADEN
SELBSTVERLAG DES VEREINS

1927
TS 33

4. Lagen zahlreiche Scherben durch die Schüttung des Latènehügels zerstreut. — Inv. 26, 71.

Stein: 1. Mühlenläufer, unregelmässiger Quarzknollen. Dm. 11 cm. — Inv. 26, 72.

2. Bruchstücke von in der Form nicht mehr rekonstruierbaren Mühlbodensteinen und Läufern aus Quarzit, der in der Gegend von Georgenborn ansteht. — Inv. 26, 73.

Das Auftreten der Michelsberger Wohngrube ist für die Vorgeschichte des Nassauer Landes und der Umgebung von einiger Bedeutung. Denn einmal bietet sie den ersten sicheren Anhaltspunkt dafür, dass die oben beschriebene Strasse vom Rhein zur Lahn schon in neolithischer Zeit befahren worden ist. Sie zeigt aber auch, dass die „Pfahlbauer“ hier nicht nur in den Löss bedeckten Strichen der rhein-mainischen Niederung und Hügelländer gesessen haben¹⁾, sondern — mindestens zeitweise, vielleicht am Ende ihres Daseins(?) — auch in das Gebirge hinaufgegangen sind und vielleicht als erste hier Ackerbau getrieben haben. Für die Lokalforschung erwächst nun die Aufgabe, das nähere Gelände im Auge zu behalten, umso mehr als die oben genannte, nahe Höhe 286,5 die für michelsberger Siedelungen charakteristische längliche Form hat.²⁾ So liegt eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür vor, dass auf ihr eine befestigte Niederlassung dieser Kultur zu suchen ist. Sie kann aber unter Umständen auch später den Galliern wieder als refugium gedient haben, deren Grabhügel wir oben haben kennen lernen.

¹⁾ Z. B. Sehierstein, Ziegelei Peters (Nass. Ann. a. a. O. u. 43, 1914/15 S. 376 ff. Abt. uns. heid. Vorzeit V 1911 S. 100 f., Adolfshöhe zwischen Biebrich und Wiesbaden (Nass. Ann. a. a. O.), Flörsheim a. M. (Dyckerhoff'sche Brüche, unveröffentlicht). In der Wetterau: Butterstadt, Gronau, Mittelbuchen, Ostheim (Kat. Hanau, vgl. Anm. 5, S. 25 f.), Griesheim a. M. (Freiwillig-tätige Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Heimatforschung. 4. Bericht 1925, S. 78 ff.) In Rheinhessen: Neubamberg, Nieder-Ingelheim, Ingelheimer Wald, Oberoim, Albig, Monsheim (Behrens, Germania V 1921 S. 49 ff., bes. S. 55).

²⁾ Auch 280,6 kommt in Frage, evtl. der ganze Komplex 286,5 - 280,6. S. Karte Abb. 1.

Die Grafen von Wied.

Von

Professor Dr. Ludwig Wirtz, Vallendar (†).

Der wiedische Kanzleidirektor Chr. H. v. Fischer schrieb in seinem grossen genealogischen Werke¹⁾: „Es lässt sich aber von dem Ursprung der ältesten Grafen von Wied nichts gewisses ausfindig machen, und dasjenige, was sich bis jetzo noch aus Urkunden von ihnen in einem Zusammenhang finden lässt, fängt erst von den Zeiten an, da sie ihrer Erlöschung nahe waren.“

Leider hat der verdienstvolle Forscher trotz dieser verständigen Ansicht es nicht unterlassen können, mehrere haltlose Vermutungen verschiedener „Liebhaber der Geschichte und Altertümer“ in die Stammtafel der ältesten Grafen von Wied aufzunehmen, obwohl er im Texte selbst diese Mitteilungen ablehnt und noch einmal in ganz nüchterner Sachlichkeit erklärt: „Unser folgender Graf Motfried ist alt genug, um die Geschlechtsreihe von demselben anzufangen. Wenige vornehme Häuser in Deutschland können höher steigen, wenn man ihren Ursprung historisch untersucht.“

Auf Grund jener dilettantischen Mutmassungen liess später der Neuwieder Pfarrer J. St. Reck²⁾ das wiedische Grafenhaus von den älteren Lothringer und Luxemburger Grafen abstammen, da einige von diesen die Namen Meffried oder Riehwin führten. Solche Ansichten sind dann in die populären Darstellungen übergegangen, die sich mit der Geschichte der Grafen von Wied befassen.

Es leuchtet aber ein, dass trotz der reichen Fülle deutscher Personennamen ein und derselbe Name in ganz verschiedenen, einander vollständig fremden Familien auch schon vor dem Ende des ersten christlichen Jahrtausends vorkommen kann. Nur in Verbindung mit einer Gleichheit des Besitzes oder der Rechte darf eine Namensgleichheit als Beweis für die Verwandtschaft angesehen werden.

Wegen der Dürftigkeit der urkundlichen Ueberlieferung begegnet die Genealogie auch des hohen Adels vor dem 12. Jahrhundert so grossen Schwierigkeiten, dass diese wohl auch in Zukunft nicht gehoben werden können; bei den meisten Familien gelangt man erst im 12. Jahrhundert auf einen festen Boden, so auch bei den Grafen von Wied.

¹⁾ Geschlechts-Register der uralten deutschen Reichsständigen Häuser Isenburg, Wied und Runkel, Mannheim 1775 (zitiert: Fischer) S. 59.

²⁾ Geschichte der gräflichen und fürstlichen Häuser Isenburg, Runkel, Wied, Weimar 1825 (zitiert Reck).

**Meffried von Wied, Graf im Eugersgau. Richwin von Kempenich
und seine Nachkommen.**

In der Stiftungsurkunde der Benediktinerabtei Laach, die auf das Jahr 1093 und auf den Namen des rheinischen Pfalzgrafen Heinrich, Herrn von Laach, lautet, sind als Zeugen angeführt Meffried Graf von Wied und sein Bruder Richwin von Kempenich²⁾. Erregte diese Urkunde schon früher grosse Bedenken, so ist sie neuerdings³⁾ aus paläographischen und inneren Gründen als eine Fälschung der Laacher Mönche aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts erwiesen, die den Zweck hatte, das Kloster gegen die Uebergriffe seines Vogts zu schützen.

Gewiss ist, dass der im Jahr 1095 verstorbene Pfalzgraf Heinrich vor seinem Tode eine Niederlassung der Benediktiner am Laacher See begründete und auch eine Stiftungsurkunde abfassen liess; diese aber ging schon im 12. Jahrhundert verloren. So haben wir für die Richtigkeit der Zeugenreihe in dem gefälschten Diplom keinerlei Gewähr. Die Namen der beiden Brüder scheinen der zweiten Laacher Stiftungsurkunde vom Jahr 1112 entnommen zu sein, wo Meffried zwar als Graf, aber nicht als Graf von Wied genannt wird, und diese Bezeichnung in der Urkunde von 1093 ist um so verdächtiger, als sie bei Meffried auch sonst niemals vorkommt.

Lassen wir nun diese verdächtige Urkunde ganz beiseite, so begegnet uns der Name Meffried von Wied zum erstenmal in einer Urkunde aus dem Jahr 1129⁴⁾: Erzbischof Meginhert von Trier übergibt das von ihm wiederbergestellte Marienkloster (später S. Thomas genannt) bei Andernach der Abtei Springiersbach; da sieben Andernacher Bürger als Zeugen genannt werden, wird der Akt in Andernach selbst stattgefunden haben. Hier tritt nun als erster unter den weltlichen Zeugen Meffridus de Widhe auf, nach ihm Gerhard von Hochstaden, der am 1. August 1126⁵⁾ mit dem Grafentitel erscheint. So ist es ersichtlich, dass beide, Meffried und Gerhard, dem hohen Adel angehörten.

Ferner geht aus dieser Bezeichnung Meffridus hervor, dass vor dem Jahr 1129 eine Burg Wied erbaut worden ist, wahrscheinlich von Meffried selbst. Ihren Namen hat sie von dem Bache Wied, der bei dem Dorfe Linden (Unterwesterwaldkreis) entspringt und bei Irlich unterhalb Neuwied in den Rhein mündet. An ihm liegen zwei alte Burgen, die den Namen Wied führten, beide im heutigen Kreis Neuwied, die eine 10 km nordöstlich von Linz, die andere weiter unterhalb, 7 km nördlich von Neuwied. Auch jene obere wird

²⁾ H. Beyer, L. Eltester und A. Goetz, Urkundenbuch zur Geschichte der mittelhheinischen Territorien, Koblenz 1860 (zitiert: Mrh. UB.) I 445 Nr. 388. Wo in meiner Darstellung die Daten von den Abdrucken in diesem oder in anderen Urkundenbüchern abweichen, beruhen sie auf den genaueren Angaben bei A. Goetz, Mittelhheinische Regesten, Koblenz 1876 ff. (zit.: Mrh. Regg.), bei Knipping, Die Regesten der Erzbischöfe von Köln, Bonn 1901 ff. (zit.: Ebb. Regg. Köln) oder auf anderen neueren Untersuchungen.

⁴⁾ Ad. Schippers, Trierisches Archiv XV, 1909, S. 53 ff.

⁵⁾ Mrh. UB. I 526 Nr. 466.

⁶⁾ Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, Düsseldorf 1840 ff. (zit.: Lae. UB.) I 198 Nr. 301.

Die Grafen von Wied

Meffried, Graf im Engersgau, Herr von Wied,
c. 1100—1129

Richwin, Herr von Kempenich,
1103—1146

Siegfried, Graf von Wied, 1145—1161	Arnold 1127 Domprobst, 1138 Reichskanzler, 1151 Erzbischof von Köln, † 14. Mai 1156	Ludwig † vor 1151	Burkhard 1145—1166	Hizecha 1144 Äbtissin in Vilich, † vor 1172	Hedwig 1148—c. 1170, Äbtissin in Gerresheim und Essen	Sophia 1151, 1172 Äbtissin in Schwarz- rheindorf	Siburga 1151, 1172 Dechantin in Schwarz- rheindorf
Theoderich, Graf von Wied (1157) 1162—c. 1197 c. 1173 Vogt in Andernach, nach 1197 Mönch in Heisterbach	Rudolf 1152 Kanoniker, 1183 gew. Erzb. von Trier	Lambert—Na. 1187	Theoderich—Burkhard 1183 Kanoniker v. S. Ge. in Köln	Irmgard Äbtissin des Marienklosters bei Andernach			
Theoderich 1189 Kleriker, 1212 Erzbischof von Trier, † 28. März 1242	Georg, Graf von Wied, 1201—1217 (1219) c. 1215 Vogt in Andernach	Konrad 1204—1213, 1211 Vogt in Andernach	Lothar, Graf von Wied, 1218—1243, c. 1220 Vogt in Andernach, † 1. März 1244, Gem. Luikarde, Gräfin v. Leiningen	Dither (Theoderich) 1213—1223	Meffrid 1204 Kanoniker, 1213 Archidiakon in Trier, † c. 1231	Na. Gem. Bruno I. v. Isenburg c. 1185	Na. Gem. Gottfried II von Eppstein

Richwin von Kempenich
1103—1146

Siegfried (Siger)
1152

Lambert von Wied
1187

Na.
Gem. (Rorich [?] von der
Neuerburg)

Lambert von der Neuerburg
1187

Theoderich 1158—c. 1180	Florenz I. 1158—1174		
Hedwig † vor 1252, Gem. Reinbold III. von Isenburg, 1189	Luitgard Gem. 1. Heinrich von Bürres- helm, 1185, 2. Friedrich von Virneburg	Jutta—Sophia c. 1188	Florenz II. 1183—1189

Rorich 1218—1227	Ludwig 1216	Lambert—Mudan 1219
Ludwig I. (1224) 1231—?		

Weiter s. die Stammtafel Nass. Annalen 38 (1908).

vielfach für eine Gründung Meffrieds gehalten⁷⁾, aber es fehlt jede Spur eines Beweises, dass sie, die im 12. Jahrhundert durch eine Gräfin Kunigunde von Bilstein an das thüringische Landgrafenhaus und im 13. Jahrhundert durch die diesem Geschlecht entsprossene Gräfin Mechthild von Sayn an das Erbstift Köln gekommen ist, im Mittelalter jemals unserm wiedischen Hause gehört hätte.

Die älteren Forscher haben sich offenbar nur durch die Gleichheit des Namens zu diesem Irrtum verleiten lassen; es liegt aber auf der Hand, dass zwei ganz verschiedene Familien an der Wied eine Burg gründen und nach ihr benennen konnten. Hätten die Gründer der zwei Burgen der nämlichen Familie angehört, so hätten sie doch wohl die beiden Burgen so unterschieden, dass sie die jüngere Neu-Wied genannt hätten, ebenso wie die Grafen aus den Häusern Ahr und Berg die gleichnamigen neueren Burgen als Neuenahr und Neuenberge bezeichneten.

Mit der Urkunde vom Jahr 1129 stehen wir auf ganz festem Boden; sie zeigt dass ein Edelfreier namens Meffried am Unterlauf der Wied diejenige Burg erbaut hat, die heute — zum Unterschied von der im 17. Jahrhundert gegründeten Stadt Neuwied — Altwied heisst und sich ununterbrochen im Besitz der Grafen und Fürsten von Wied befunden hat. Die Wied bildet dort eine Schleife, indem sie, von Norden her kommend, eine schmale Bergzunge erst in sanftem Bogen nach Nordwesten, dann in scharfer Krümmung nach Südosten umfließt. Wenn nun die von ihr umschlossene Höhe manchen anderen zur Burganlage benutzten Felsen — man vergleiche die obere Burg Wied oder Altenahr — erheblich nachsteht, so gewährt sie doch einen wirksamen Schutz, indem nur noch der enge Hals zwischen den beiden Teilen des Wasserlaufs der natürlichen Festigung entbehrt. Gegenüber den Bauten auf stolzeren Höhen hat diese Burg Wied den Vorzug eines milden Klimas, der mir besonders einmal zum Bewusstsein kam, als ich an einem der ersten sonnigen Frühlingstage von der Monreposer Höhe herabkam, wo die Wälder des Blätterschmuckes noch ganz entbehrten, und bei dem lieblichen Altwied alles in vollem Grünen und Blüten fand.

Aber einsam wird das Leben auf der Burg doch gewesen sein! Eine durchgehende Strasse war im Mittelalter an der Wied nicht vorhanden; die uralten, auch von den Römern benutzten Verkehrswege führten östlich der Wied durch Niederbieber und Melsbach auf den Westerwald hinauf, westlich der Wied bei Segendorf aufwärts zur Wasserscheide zwischen Wied und Rhein; der bequemste Zugang war von Burg Wied zu dem ersteren, nach Melsbach hinauf. Doch wird in dem erbreiterten Tale abwärts zum Rhein hin, auch der Wied entlang, frühzeitig der Weg auf dem linken Ufer entstanden sein, so dass man immerhin auf Burg Wied von dem grossen Verkehr nicht so sehr abgeschlossen war, wie auf zahlreichen anderen Dynastenburgern.

Die erste Burganlage unter Meffried dürfen wir uns nicht zu klein vorstellen, denn sie musste nicht nur der Familie des Erbauers und seiner

⁷⁾ Vgl. Fischer, der S. 12 ff. die beiden castra Wied dem Grafen von Wied zuschreibt und S. 67 § 153 das untere Schloss einem Seitenzweige zuweist; Reek S. 36 und 46, nach dem um 1140 die obere Burg dem Hauptstamm verloren geht. Auch Eltester, Mfrh. UB. II S. 6X schliesst sich noch dieser Auffassung an.

Dienerschaft Raum gewähren, sondern hatte auch eine feste Besatzung von Burgmannen, freien und unfreien Leuten des Burgherrn, der ihnen Lehen in der Umgebung der Burg zuwies.

Die Kapelle, dem hl. Georg geweiht, wird gleich zu Anfang erbaut worden sein, da es zu den ritterlichen Pflichten gehörte, täglich der hl. Messe beizuwohnen; bei ihrem Bau wurden römische Ziegel aus dem bei Niederbieber gelegenen, im Jahr 260 von den Franken zerstörten römischen Kastell verwandt.

Die Burg war durch eine von Türmen überragte Ringmauer geschützt, die einen so weiten Raum umschloss, dass auch die Bewohner der näheren Umgebung in Zeiten der Gefahr Schutz fanden. In erster Linie waren die Einwohner des Burgbezirks berechtigt, dort ihre Zuflucht zu suchen; ein solcher Bezirk, mit Ackerland, Weide und Wald, wurde gleich von vornherein zu der Burg gezogen, und dort wurden unfreie Leute angesiedelt, welche Abgaben und Dienste zur Instandhaltung der Burg zu leisten hatten, auch im gräflichen Haushalt verwandt wurden. So wird zu den Füßen der Burg, „im Tal“, zugleich mit ihr der Ort seinen Anfang genommen haben, aus dem das heutige Dörfchen Altwied erwachsen ist.

Es ist aber auch weiterhin von vornherein klar, dass Meffried von Wied seine Burg in einer Gegend angelegt haben wird, in der er bedeutenden Grundbesitz hatte. Er muss zu den ansehnlichsten Grundherren des Engersgaus gehört haben. Dieser Gau⁹⁾ zog sich auf der westlichen Abdachung des Westerwalds zwischen der Lahn und der oberen Wied zum Rhein hin, den er im Norden unterhalb Linz mit dem Kasbach erreichte; den östlichen Grenzsaum, zum Lahngau hin, bildete die Wasserscheide zwischen Wied, Sayn und Gelbach einerseits, Nister und Elbbach anderseits, etwa da wo sich heute die Ostgrenze des Unterwesterwaldkreises hinzieht.

Nun finden wir zu Anfang des 12. Jahrhunderts einen Meffried im Besitze einer Grafschaft im Engersgau. In einer undatierten Urkunde schenkt Erzbischof Engelbert von Trier dem Kloster S. Eucharius bei Trier die villa Gencenrode jenseits des Rheins in der Grafschaft Meffrieds im Engersgau¹⁰⁾; dieses Gencenrode, später Dencinrode genannt, ist der heutige Hof Denzerbeide nördlich von Ems. Da Erzbischof Engelbert von 1084—1101 regierte, muss in diese Zeit die Urkunde fallen. Ferner schenkte am 24. November 1105¹¹⁾ Kaiser Heinrich IV. der Abtei Siegburg ein Gut in Bettindorp in der Grafschaft Meffrieds: das ist Bendorf auf der linken Seite des Saynbachs, also ebenfalls im Engersgau gelegen.

Im 11. Jahrhundert wird im Engersgau zuletzt im Jahr 1044¹²⁾ ein Graf Witechind genannt. Zwischen 1044 und 1101 hat also Meffried die Grafenwürde im Engersgau erhalten, bekleidete sie demnach wahrscheinlich schon zu

⁹⁾ Vgl. meine Abhandlung: Zur Geschichte des Engersgaus bis zum Jahre 1070. Abweiler 1894.

¹⁰⁾ Mh. UB. I 454 Nr. 398.

¹¹⁾ Lac. UB. I 171 Nr. 264.

¹²⁾ Erhard, Urkundenbuch zur Geschichte Westfalens. Münster 1847 (zit.: Westf. UB.) I 111 Nr. 140.

Ende des 11. Jahrhunderts; die ersterwähnte, undatierte Urkunde gibt sogar Spielraum bis zum Jahr 1084 zurück.

Nun sind wir aber auch berechtigt, in dem Grafen Meffried, der in der Mittelrheinischen Gegend zwischen 1101 und 1129 mehrfach vorkommt, unsern Meffried von Wied zu sehen: am 29. November 1103¹³⁾ begegnen in einer Urkunde des Erzbischofs Bruno von Trier für das Stift Münstermaifeld unter den Zeugen Graf Meffried und sein Bruder Richwin; am 1. August 1110¹⁴⁾ ist Graf Meffried zu Koblenz im Gefolge dieses nämlichen Erzbischofs bei einer Schenkung an das dortige Florinsstift, und im Jahr 1112¹⁵⁾ unterzeichnet er wieder mit seinem Bruder Richwin die Stiftungsurkunde des Pfalzgrafen Siegfried für die Abtei Laach.

Da Meffried in keiner dieser glaubwürdigen Urkunden den Titel Graf von Wied führt, so kann man als sicher annehmen, dass es bis gegen das Jahr 1129 hin noch keine territoriale Grafschaft gab, die nach der Burg Wied als ihrem Mittelpunkt den Namen führte. Für das 11. Jahrhundert lässt sich überhaupt nur ein einziger rheinischer Territorialgraf nachweisen¹⁶⁾; alle anderen Grafen sind also Inhaber einer Gaugrafschaft, so auch noch Meffried: diese Grafschaft im Engersgau wurde also auch durch Hinzusetzung seines Namens näher bestimmt (in comitatu Meffridi).

Unter Meffrieds Bruder Richwin werden wir — so wenig Bedeutung wir auch der oben (S. 66) erwähnten Urkunde vom Jahr 1093 beilegen — doch den Richwin von Kempenich verstehen: denn im Jahr 1143¹⁷⁾ nennt Erzbischof Arnold von Köln den Richwin von Kempenich als Wohltäter des Klosters Nonnenwerth, dessen Schenkungen schon einige Zeit vorher erfolgt waren.

Als Gemahlin des Grafen Meffried nimmt Fischer (S. 70 ff.) eine matrona Osterlindis an, von der er behauptet, sie werde als die Mutter des Erzbischofs Arnold II. von Köln bezeichnet in einer Urkunde vom Jahr 1152, die sich auf die Kapelle zu Bieber bei Altwied beziehe. Allerdings entstammt Erzbischof Arnold II. von Köln dem wiedischen Hause (vgl. unten S. 76), aber in der von Fischer selbst (Nr. 35) abgedruckten Urkunde¹⁸⁾ wird nur der Datierung die Bemerkung hinzugefügt, dass in dem nämlichen Jahr Erzbischof Arnold den kölnischen Stuhl bestiegen habe. Der Inhalt der Urkunde aber geht dahin, dass Herzog Heinrich von Sachsen der Osterlind und ihrem Sohn Arnold erlaubt, die von ihm zu Lehen rührende Kapelle Biverna dem Kloster Scheda (Kreis Hamm) zu übertragen; er bezeichnet sie als religiosa quaedam matrona de nostra familia Osterlind nomine una cum filio suo Arnoldo. Zunächst ist gar nichts davon gesagt, dass dieser Arnold der Erzbischof von Köln sei:

¹³⁾ Mh. UB. I 467 Nr. 408.

¹⁴⁾ Mh. UB. I 480 Nr. 419.

¹⁵⁾ Mh. UB. I 488 Nr. 425.

¹⁶⁾ Oppermann, Westdeutsche Zeitschrift 21 S. 11 nennt für 1075 und 1085 den Grafen Heinrich von Laach, den oben erwähnten Gründer der gleichnamigen Abtei.

¹⁷⁾ W. Günther, Codex diplomaticus Rheino-Mosellanus. Koblenz 1822 ff. (zit.: CRM.) I 275 Nr. 133.

¹⁸⁾ Westf. UB. II Reg. Nr. 1789.

ferner ist das Wort familia von Fischer missverstanden: es bedeutet nicht etwa Familie in unserem Sinne, als ob Osterlind zu Herzog Heinrich in verwandtschaftlichem Verhältnis gestanden hätte, sondern sie gehörte zu seinen Ministerialen, war vielleicht unfreier Herkunft, denn auch der Ausdruck matrona wird in jener Zeit von Unfreien gebraucht¹⁵⁾. Schon wegen dieses krassen Standesunterschiedes konnte von einer Vermählung der Osterlind mit einem Angehörigen des hochadligen wiedischen Hauses keine Rede sein. Der Ortsname Biverna, der wohl den ersten Anlass zu dem Irrtum gab, bezieht sich auch nicht auf das bei Altwied gelegene (Nieder-, Ober-)Bieber, wie die wiedischen Geschichtsschreiber annehmen — worauf aber nicht das mindeste hindeutet —, sondern der Zeugenreihe nach zu schliessen lag diese Kapelle im sächsischen Stammesgebiet, in einem der Orte Bevern an der Bever, in den Kreisen Holzminde, Warendorf, Münster.

Der törichte Irrtum Fischers hat grosses Unheil angerichtet. Denn seitdem spukt nicht nur jene Frau Osterlind als Ahnfrau des wiedischen Grafenhauses, sondern es wird auch behauptet, die Besitzungen Heinrichs des Löwen hätten bis zum Rhein sich erstreckt, die obere Burg Wied habe noch dazu gehört.¹⁶⁾

Begnügen wir uns nun mit den glaubwürdigen Nachrichten, so lernen wir zu Beginn des 12. Jahrhunderts die Brüder Meffried und Richwin kennen, die zu dem Stande der Edelfreien gehörten und deren väterliches Erbe zu beiden Seiten des Mittelrheins lag. Der ältere Sohn, Meffried, erhielt den Anteil im Engersgau, wo er auch das Grafenamt verwaltete und gegen 1129 inmitten seines Grundbesitzes die Burg Wied gründete, nach der er sich fortan nannte.

Von dem jüngeren Sohne, Richwin, kann man vermuten, dass er die Burg Kempenich¹⁷⁾ erbaut hat. Bei dem gleichnamigen Dorfe im Kreis Adenau ist auf einer Anhöhe noch ein Mauerrest nebst anderen Spuren von Befestigungen vorhanden; hier oder auf einem benachbarten, noch etwas höheren Hügel, der den Namen „An der Alten Burg“ trägt, ist die Wiege des Geschlechts der Edelherren von Kempenich zu suchen. Der Kern der Besitzungen Richwins lag also auch in dieser Gegend, im nördlichen Teil des Mayengaus, nicht weit von den Grenzen des Ahrgaus. Unter seinen im Jahr 1143 erwähnten Schenkungen an das Kloster Nonnenwerth (S. 69) finden wir drei Hufen in Ramersbach, einem Dörfchen auf der Höhe zwischen Kempenich und Ahrweiler, ferner Güter in Rimmegistorph (= Rüngsdorf bei Bonn) und Cudinkoven (= Küdinghoven bei Oberkassel gegenüber Bonn). Auch unter den Wohltätern des Servatiusstifts in Maastricht wird Richwin genannt, unter König Konrad III. im Jahr 1146;¹⁸⁾

¹⁵⁾ CRM. I S. 275 Zeile 2 v. u.

¹⁶⁾ Reek S. 40 f.; Chr. v. Stramberg, Rheinischer Antiquarius (zit.: Rh. Ant.) III 3 S. 732; Lehfeldt, Bau- und Kunstdenkmäler der Rheinprovinz I 547. Diese Irrtümer sind in die populären Darstellungen übergegangen. Aber selbst W. Fabricius, Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz V 2 (Bonn 1913) S. 226 Nr. 38 scheint nur an der „Grüfin“ Osterlind Anstoss genommen haben.

¹⁷⁾ Der Name Kempenich scheint auf keltisches Campiniacum, = Besitz des Campinius, zurückzugehen.

¹⁸⁾ Stumpf, Die Reichskanzler Nr. 3513.

das ist vielleicht darauf zurückzuführen, dass sein Neffe Arnold, der Sohn Meffrieds, im Jahr 1138 als Kanzler Konrads III. die Propstei dieses Maastrichter Stifts erhalten hat.

Um spätere Unterbrechungen zu vermeiden, schliesse ich hier die weitere Geschichte des Hauses Kempenich an.

Als Papst Eugen III. am 27. Mai 1152¹⁹⁾ die Besitzungen des Marienklosters bei Andernach bestätigte, erwähnte er auch Schenkungen, welche der Edle Siger von Kempenich mit Zustimmung seiner Söhne für seine Töchter gemacht hatte. Diese waren also in das Kloster eingetreten, wie es auch von einer Tochter des Hauses Wied berichtet wird (S. 75).

Siger — der Name ist Abkürzung von Siegfried —, wie es scheint, der einzige Sohn Richwins, hat neben den im Kloster lebenden Töchtern noch zwei Söhne hinterlassen, Theoderich und Florenz. Während Theoderich, wie sein Vater, einen wiedischen Namen trug, wird der Name Florenz aus der mütterlichen Verwandtschaft stammen. Die beiden Brüder erscheinen zuerst am 26. April 1158²⁰⁾ auf dem Hoftage des Kaisers Friedrich I. zu Sinzig, und ebenda noch einmal am 9. Mai 1174²¹⁾. Theoderich allein dient im Jahr 1163²²⁾ dem Abt von (München-, Gladbach als Zeuge bei einem Vertrag wegen der Besitzungen der abteilichen Zelle Buchholz in Weiler; diese beiden Orte (bei Burgbrohl, Kreis Mayen) lagen den Kempenicher Besitzungen nahe. Vielleicht war Theoderich der Vogt dieser Gladbacher Zelle in Buchholz: möglich ist es auch, dass die Gerechtsame des Abts von Gladbach in Ramersbach²³⁾ auf Schenkungen der Herren von Kempenich zurückgehen.

Weiterhin sehen wir die Angehörigen des Hauses Kempenich in enger Verbindung mit den Erzbischöfen von Köln, die vielleicht durch ihren Verwandten, den Erzbischof Arnold II., angeknüpft war. Am 22. Februar 1166²⁴⁾ weilten Theoderich und Florenz bei Erzbischof Reinald zu Neuss und sind Zeugen in der Stiftungsurkunde für das Kloster Meer. In der Zeit von 1170 bis 1181²⁵⁾ finden wir Theoderich als Zeugen des Erzbischofs Philipp von Köln für Kloster Himmerod.

Seit dieser Zeit hören wir nichts mehr von Theoderich; er wird also um 1180 gestorben sein, und sein Bruder Florenz ist ihm wohl im Tode vorausgegangen, denn nun folgt ein jüngerer Florenz; er erscheint zweimal als Zeuge des Erzbischofs Philipp von Köln: am 10. Juli 1183 und am 31. Juli 1187²⁶⁾, beidemal zugunsten des Stifts Villich gegenüber Bonn.

Den Bemühungen des Erzbischofs Philipp von Köln in seiner Territorialpolitik (vgl. unten S. 86) kamen die Angehörigen des Hauses Kempenich sehr entgegen. Aus der im Jahr 1188 aufgestellten Übersicht über seine Erwerbungen

¹⁹⁾ Mh. UB. I 626 Nr. 566: der Text, aus neuerer Abschrift, bietet Sigenus für Sigerus.

²⁰⁾ Mh. UB. I 673 Nr. 611.

²¹⁾ Lac. UB. I 316 Nr. 450.

²²⁾ Lac. UB. I 280 Nr. 406.

²³⁾ Lacomblet, Archiv für die Geschichte des Niederrheins VI 250 f.

²⁴⁾ Lac. UB. I 287 Nr. 415.

²⁵⁾ Mh. UB. II 90 Nr. 51: vgl. Ebb. Regg. Köln II 226 Nr. 1178.

²⁶⁾ Lac. UB. I 344 Nr. 488; I 354 Nr. 503.

erschen wir, dass Florenz der Jüngere von Kempenich ihm das Allod Dorrendorf (Siegkreis) für 200 Mark verkauft hat³⁰⁾. Ferner hatte Philipp das Allod Müllenark (Kreis Düren) von den Schwestern Jutta und Sophia von Kempenich erworben³¹⁾. Eine dritte Schwester war Luitgard, die mit dem Edelherren Heinrich von Bürrsheim in erster Ehe vermählt war, denn von diesem Ehepaar kaufte Erzbischof Philipp im Jahr 1185³²⁾ den vierten Teil des Allods Müllenark; später heiratete Luitgard den Edelherren Friedrich von Virneburg.³³⁾ Endlich war noch eine Schwester Hedwig da, welche die Gattin des Edelherren Rembold III. von Isenburg wurde.³⁴⁾

Burg und Allod Kempenich sehen wir vor dem Jahr 1188 im Besitz der beiden Schwäger Rembold von Isenburg und Heinrich von Bürrsheim, während Florenz von Kempenich keinen Anteil daran hatte. Dies wird sich so erklären, dass Florenz der Jüngere ein Sohn Florenz des Älteren war, dass aber Theoderich, der als der ältere Sohn Sigers die Burg Kempenich geerbt hatte; nur die Töchter Hedwig, Luitgard, Jutta und Sophia hinterliess. Wie die Burg Kempenich und das zu ihr gehörende Eigengut unter die Erben verteilt war, zeigt uns das schon erwähnte Verzeichnis der Erwerbungen des Erzbischofs Philipp. Dieser erkaufte³⁵⁾ von Heinrich von Bürrsheim die Hälfte des Allods Kempenich für 200 Mark, von Rembold die ganze Burg Kempenich für 800 Mark; ausserdem befriedigte der Erzbischof mit 200 Mark die Erbsprüche der Schwägerin Rembolds auf die Hälfte der Burg. Rembold (dessen Name in der zweiten Rezension des Verzeichnisses vom Jahr 1190 Reynold geschrieben ist) wird mit dem Reynold identisch sein, dem der Erzbischof Philipp die Burg Kriekenbeck (Kreis Geldern) und sein ganzes Allod für 1300 Mark abgekauft hatte, von denen noch 100 Mark an die Frau Jutta von Tumbe zu zahlen waren³⁶⁾. Dies war Jutta von Kempenich, die den zu Müllenark gehörenden Hof Tumbe vom Erzbischof noch zu lebenslänglicher Nutzung erhalten hatte.³⁷⁾ Sie wird auch die vorhin genannte Schwägerin Rembolds gewesen sein, die Erbsprüche an Kempenich hatte.

Man erkennt aus diesen Notizen, wie zerstreut die Besitzungen des Hauses Kempenich waren. Auch der Zoll, den Rembold dem Herrn von Aremberg entzogen hatte, wofür Erzbischof Philipp diesem 200 Mark zahlte³⁸⁾, scheint hierher zu gehören. Für uns handelt es sich besonders um den eigentlichen Kern, die Burg Kempenich mit dem anschliessenden Allodialgut. Die Auflassung (sala) des Grundeigentums durch Rembold an den Erzbischof erfolgte im Jahr 1189³⁹⁾ zu Koblenz in Gegenwart des Grafen Eberhard von Sayn.

³⁰⁾ Ebb. Regg. Köln II Nr. 1386 S. 280 Nr. 64.

³¹⁾ A. a. O. S. 279 Nr. 42.

³²⁾ Lac. UB. I 351 Nr. 509.

³³⁾ CRM. II 319 Nr. 202, wo Rosemann von Kempenich, der Sohn der Hedwig, diese Luitgard seine Tante (matertera) nennt.

³⁴⁾ Ebb. Regg. Köln II S. 281 Nr. 80 f.

³⁵⁾ A. a. O. S. 280 Nr. 63.

³⁶⁾ A. a. O. S. 279 Nr. 42.

³⁷⁾ A. a. O. S. 280 Nr. 69.

³⁸⁾ A. a. O. S. 281 Nr. 81.

mehrerer Verwandten, wie des Florenz von Kempenich, des Bruno von Isenburg, des Propstes Konrad von Isenburg usw. Da Erzbischof Philipp die Burg Kempenich zunächst als Offenhaus, als Stützpunkt in Kriegszeiten zu benutzen wünschte, gab er sie dem Rembold III. von Isenburg als Lehen zurück. Dieser nannte sich seitdem gewöhnlich Rembold von Kempenich und war der Gründer der Linie Isenburg-Kempenich.

2. Graf Siegfried von Wied und seine Geschwister.

Bald nach dem letzten Auftreten Meffrieds von Wied lernen wir eine Geschwisterreihe des Hauses Wied kennen, deren Abstammung vom Grafen Meffried zwar nicht urkundlich bezeugt ist, die wir aber um so mehr als seine unmittelbare Nachkommenschaft ansehen können, da auch in der späteren Geschlechtsfolge noch der Name Meffried erscheint.

Als am 20. April 1152 König Friedrich I. zu Köln Hof hielt⁴⁰⁾, befanden sich unter den zahlreichen Grossen in seinem Gefolge Graf Siegfried von Wied und sein Bruder Burkhard von Wied; sie unterzeichneten das königliche Diplom, durch welches der Abtei Laach der Hof zu Bedendorf (= Bendorf) als freies Eigentum zurückgegeben wurde.

Mit diesem Siegfried von Wied ist sicher auch identisch der Graf Siegfried, der einige Jahre früher, am 25. Mai 1145⁴¹⁾, dem Abt Giselbert von Laach, wohl im Kloster Laach selbst, in Gegenwart des Erzbischofs Arnold I. von Köln als Zeuge diente. Zwei andere anwesende Grafen, Adolf (von Saffenburg) und Otto (von Rheineck), werden auch nur mit ihrem Rufnamen bezeichnet.

Graf Siegfried von Wied nahm auch an dem zweiten Römerzug Friedrichs I. in den Jahren 1161—62 und an der Belagerung von Mailand teil; während dieser Zeit, am 1. September 1161⁴²⁾, erscheint er in Landriano bei Mailand als Zeuge in einem Vergleich, den der Kaiser zwischen dem Erzbischof Hillin von Trier und dem Rheinpfalzgrafen Konrad zustande brachte.

Aus der Titulatur Siegfrieds als Grafen von Wied erschen wir eine wichtige Neuerung. Im Jahr 1129 nannte sich Meffried nach seiner Burg Wied, aber scheinbar ohne Zusammenhang mit dieser Burg stand die Grafenschaft Meffrieds im Engersgau. Anders ist es im Jahr 1152: da Siegfried als Graf von Wied unterzeichnet, tritt er uns hier als Inhaber der Territorialgrafschaft Wied entgegen, die auf die früher bestehende, die Grafenschaft im Engersgau, zurückgeht: aus ihr ist die Grafenschaft Wied erwachsen. Jene Grafenschaft Meffrieds im Engersgau war königliches Lehen, das aber schon auf seinen Sohn Siegfried überging, denn dieser führte ja im Jahr 1145 — ebenso wie früher Meffried — den Grafentitel, ohne dass er auf die Burg Wied bezogen wurde.

Zunächst, unter Graf Meffried, war die Burg Wied der Mittelpunkt eines Wirtschaftsgebiets, des wiedischen Grundbesitzes, der aber durchaus nicht von vornherein einen zusammenhängenden Komplex gebildet hat, sondern in

⁴⁰⁾ Mh. UB. I 619 Nr. 561.

⁴¹⁾ Mh. UB. I 595 Nr. 536.

⁴²⁾ Mh. UB. I 689 Nr. 627.

vielen Teilen zerstreut lag. Seit dem Jahre 1152 erscheint aber die Burg Wied als Mittelpunkt einer zusammenhängenden Grafschaft; in dieser besaßen die Grafen von Wied grundherrliche Rechte nur über einen Teil, vor allem über ihren alten Allodialbesitz, gräfliche Rechte aber auch über die übrigen Teile, die anderen Grundbesitzern zugehörten. Das Streben des Territorialherrn geht nun, hier wie überall, dahin, im Anschluss an die Burg ein räumlich geschlossenes, in kompakter Masse um die Burg sich legendes Gebiet zu gewinnen, weitere Rechte auch in den anderen, zum Besitz fremder Grundbesitzer gehörenden Teilen zu erwerben⁴²⁾, und so entwickelte sich allmählich die territoriale Grafschaft Wied, in der alle Bewohner dem Grafen von Wied als ihrem Landesherrn zu huldigen und zu gehorsamen hatten.

Trotz der Spärlichkeit der aus dem 12. Jahrhundert uns erhaltenen Urkunden ist es auffallend, dass Graf Siegfried nur dreimal urkundlich vorkommt. Er scheint ein ruhiges, nicht sehr lange dauerndes Leben geführt, vornehmlich für die innere Verwaltung seines Territoriums gewirkt zu haben. Wir finden ihn weder an der Seite eines der rheinischen Erzbischöfe, noch des Pfalzgrafen oder eines anderen bedeutenderen Dynasten. Er strebte offenbar nicht nach Lehen aus der Hand dieser Herren, sondern war mit seinem Erbe zufrieden. Zweimal aber sehen wir ihn im Gefolge des Königs, er ist vielleicht während des zweiten Römerzuges in Italien gestorben, denn im Jahr 1162 wird schon sein Nachfolger in der Grafschaft Wied genannt.

Von Siegfrieds Familienverhältnissen wird uns gar nichts berichtet, aber wir können unbedenklich annehmen, dass der folgende Graf von Wied, Theoderich, und sein Bruder Rudolf, seine Söhne waren.

Siegfrieds jüngerer Bruder Burkhard wird schon in einer Urkunde vom 2. Februar 1134⁴³⁾ als Zeuge der Gräfin Ermengard von Luxemburg genannt; doch ist diese Urkunde wahrscheinlich gefälscht.⁴⁴⁾ Aber im Oktober 1145⁴⁵⁾ befindet sich Burkhard von Wied im Gefolge des Königs Konrad III zu Utrecht, und am 4. Februar 1146⁴⁶⁾ ist er — wie auch sein Bruder, der Dompropst und Reichskanzler Arnold — zu Köln Zeuge in dem für die Abtei Laach von Erzbischof Arnold I. ausgestellten Schutzbrief. Nachdem er am 24. April 1151 der Einweihung der Kirche zu Schwarzheldorf beigewohnt hatte (S. 78), begleitete er den König Konrad nach Remagen, wo er im Mai⁴⁷⁾ dessen Bestätigungsdiplom für die Gütererwerbungen des Klosters Liesborn und des Marienstifts (Überwasser) in Münster unterzeichnete. Seinem Bruder Arnold, der inzwischen Erzbischof von Köln geworden war, stand er im Jahr 1153⁴⁸⁾ zur Seite, als

⁴²⁾ Eine solche Erweiterung landesherrlicher Rechte innerhalb der Grafschaft Wied habe ich für das Kirchspiel Reingsdorf in der „Zeitschrift für Heimatkunde von Koblenz und Umgebung“ I (1920) S. 125 dargestellt.

⁴³⁾ Sloet., Oorkondenboek der graafschappen Gelre en Zutphen, 'sGravenhage 1872-76 (zit.: Sloet) S. 263 Nr. 268.

⁴⁴⁾ Vgl. H. Witte, Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichte V. Erg.-Bd. 1896-1906, S. 459.

⁴⁵⁾ Boehmer, Acta imperii 82 Nr. 88.

⁴⁶⁾ Mh. UB. I 588 Nr. 530.

⁴⁷⁾ Cod. Westf. II 60 Nr. 277.

⁴⁸⁾ Lac. UB. I 261 Nr. 377.

dieser für das Stift Rees eine Urkunde ausstellte. Am 17. September 1156⁴⁹⁾ nahm Kaiser Friedrich I. den Burkhard von Wied mit allen seinen Besitzungen in seinen Schutz.

Burkhard hatte auch ein Lehen von dem Erzstift Köln, das diesem nach seinem Tode, unter Erzbischof Reinald — also nicht vor Mai 1159 — wieder anheimfiel. Im Oktober 1166⁵⁰⁾ wird Burkhard als gestorben bezeichnet. Dass er verheiratet war, geht aus einer Bemerkung des Erzbischofs Philipp hervor, dass auch seine Frau die Zustimmung zur Gründung des Schwarzheldendorfer Stifts gegeben habe, das er selbst nach dem Tode Arnolds tatkräftig förderte.⁵¹⁾ Seine Gattin mag die nobilis mulier (de) Weda gewesen sein, die für ihre Tochter dem Marienklöster bei Andernach eine Schenkung machte.⁵²⁾ (Vgl. unten S. 90.)

Als jüngerer Sohn hat Burkhard niemals die gräfliche Würde besessen, sondern er wird nur als dominus, Edelherr, bezeichnet. Er stand besonders zu seinem Bruder Arnold in herzlichem Verhältnis. Als dieser noch Dompropst in Köln war (1127—1151), hatte er als Rechtsvertreter des Domkapitels auch über dessen Dorf Erpel zu verfügen: den Schutz der dortigen Bauern übertrug er zuerst seinem Bruder Ludwig, später seinem Bruder Burkhard, der diese mit einer Geldeinnahme verbundene richterliche Stellung bis zu seinem Tode bekleidete.⁵³⁾

Wir erfahren hierdurch auch, dass Siegfried und Burkhard von Wied noch einen Bruder Ludwig hatten, der dem Alter nach wohl zwischen ihnen stand: er muss vor dem Jahre 1151 — ehe Arnold Erzbischof wurde — gestorben sein, denn es wird ausdrücklich erwähnt, dass Burkhard nach dem Tode Ludwigs die Gerechtsame in Erpel erhielt.

Diese letzte Notiz findet sich bei Aegidius Gelenius⁵⁴⁾, und dabei werden noch zum Jahr 1151 zwei Neffen des Erzbischofs Arnold II., also auch Burkhard's, erwähnt: ein Brudersohn Lambert von Wied und ein Schwestersohn Lambert von der Neuerburg. Der erstere könnte ein Sohn des verstorbenen Ludwigs von Wied sein. Ferner aber müsste man annehmen, dass die Gebrüder von Wied eine Schwester hatten, die mit einem Herrn von der — in einem Seitentale der Wied gelegenen — Neuerburg vermählt war. Dieser Angabe widerspricht aber eine Urkunde vom Jahr 1187⁵⁵⁾, in welcher Lambert von der Neuerburg als Schwestersohn Lamberts von Wied bezeichnet wird. Gelenius hat wohl nach dieser Urkunde ungenau zitiert, wie auch sonst seine Angaben unzuverlässig sind.⁵⁶⁾

⁴⁹⁾ A. u. O. I 249 Nr. 389.

⁵⁰⁾ CRM. I 396 Nr. 185. Vgl. H. Sieveking, Die rheinischen Gemeinden Erpel und Uikel. Diss. Leipzig 1895, S. 15.

⁵¹⁾ Lac. UB. I 323 Nr. 460.

⁵²⁾ Mh. UB. I 626 Nr. 566.

⁵³⁾ De admiranda sacra et civili magnitudine Coloniae. Köln 1645, S. 71.

⁵⁴⁾ Lac. UB. I 354 Nr. 504.

⁵⁵⁾ So wird Burkhard von ihm als comes Wedanus, Graf von Wied, bezeichnet, und er spricht von der advocatia Erpellensis und einem beneficium ius; vgl. dagegen Sieveking a. u. O. S. 10.

Wie es in den Familien des hohen Adels allgemeine Sitte war, dass ein grosser Teil der Nachkommenschaft sich dem geistlichen Stande widmete, so war dies auch in dem wiedischen Grafenhouse der Fall. Vermutlich folgte auf Siegfried, den Erstgeborenen der wiedischen Geschwisterreihe, dem Alter nach Arnold, wenn dieser nicht sogar der Älteste von allen war⁵⁶⁾. Da er später den gelehrten Abt Wibald von Stablo als seinen Jugendfreund bezeichnete, der im Jahr 1098 geboren war, wird auch seine Geburt in diese Zeit fallen: vielleicht hat er mit diesem seine wissenschaftliche Bildung in der Stiftsschule zu Lüttich oder Stablo erhalten, er mag aber auch, wie so manche deutsche Adlige dieser Zeit, in Reims oder Paris seine Studien gemacht haben. Von grosser Bedeutung für sein ganzes Leben war es, dass er unter Erzbischof Friedrich I. Aufnahme in das Kölner Domkapitel fand. Die Mitglieder dieser vornehmen geistlichen Körperschaft stammten ausschliesslich aus dem hohen Adel, aus fürstlichen, gräflichen und freiherrlichen Familien, ihnen stand die freie Wahl des Erzbischofs zu. Im Jahr 1127⁵⁷⁾ wird Arnold in einer Urkunde des Erzbischofs Friedrich I. als Dompropst genannt. Sein Vorgänger hiess Heinrich, der in einer datierten Urkunde zuletzt am 1. August 1126⁵⁸⁾ begegnet. Mit ihm erscheint unter den Zeugen auch Graf Theoderich I. von Ahr; in einer anderen erzbischöflichen Urkunde, die in der Zeugenreihe sehr mit jener übereinstimmt⁵⁹⁾, aber undatiert ist, tritt ebenfalls Dompropst Heinrich auf, neben ihm aber Graf Lothar I. von Ahr, der Sohn Theoderich I. So können wir schliessen, dass Heinrich auch nach dem 1. August 1126 noch eine Zeit lang Dompropst war, denn er hat den Tod des Grafen Theoderich I. von Ahr und den Regierungsantritt seines Sohnes Lothar I. noch erlebt.

Arnold von Wied wird also im Jahr 1127 zu der Würde als Dompropst gelangt sein. Als solcher war er das Haupt des Domkapitels und hatte das Vermögen des Domstifts zu verwalten. Seitdem kommt er vielfach in den Urkunden der Erzbischöfe Friedrich I., Bruno II. und Arnold I. als Zeuge vor.⁶⁰⁾ Der Dompropst bekleidete zugleich das Amt des Archidiacons als bleibenden Stellvertreter des Erzbischofs für gewisse Zweige der Verwaltung.

Als Ende des Jahres 1137 Kaiser Lothar gestorben war, schloss sich Arnold von Wied zugleich mit Erzbischof Arnold I. von Köln der Partei an, die unter Führung des Trierer Erzbischofs Albero den Hohenstaufen Konrad zu Koblenz am 7. März 1138 zum deutschen König wählte. Er muss sich dabei wohl besondere Verdienste erworben haben, denn Konrad III. ernannte ihn sofort zum Reichskanzler; vom 8. April 1138⁶¹⁾ ist die erste uns erhaltene

⁵⁶⁾ Sein Leben ist beschrieben von P. Kersten, *Arnold von Wied, Erzbischof von Köln*. Diss. Jena 1881; ferner (oberflächlich) von Fr. Schneider, *Arnold II. Erzbischof von Köln*. Diss. Halle a. S. 1884. Die beste Grundlage für eine wissenschaftliche Darstellung bilden jetzt die *Ebb. Regg. Köln*. Auf das gesamte Wirken Arnolds kann ich hier nicht eingehen, sondern muss mich begnügen, einiges hervorzuheben, was sich in den Rahmen dieser Darstellung fügt.

⁵⁷⁾ *Ebb. Regg. II Köln* 36 Nr. 236.

⁵⁸⁾ *A. a. O.* 35 Nr. 228.

⁵⁹⁾ *A. a. O.* Nr. 231.

⁶⁰⁾ Vgl. *a. a. O.* Register S. 374.

⁶¹⁾ *Lac. UB. I.* 217 Nr. 326.

Urkunde datiert, die er in dieser Stellung ausfertigen lässt. Er erhielt noch die Propstei S. Servatius zu Maastricht⁶²⁾ und wird auch als Propst des Stifts zu Limburg an der Lahn genannt.⁶³⁾ Als Kölner Dompropst erkaufte er von Erzbischof Arnold die Vogtei des Dorfes Worringen aus Mitleid mit den Bewohnern, die früher unter dem Druck der Vögte zu leiden hatten, für 100 Mark Silber, unter der Bedingung, dass nur der jedesmalige Dompropst dort Vogt sein dürfe.⁶⁴⁾ Schon aus dieser Bestimmung geht hervor, dass er die Vogtei nicht für sich und seine Familie, sondern für das Domkapitel und auf dessen Kosten erwarb. Er selbst war auch trotz seiner hohen Würden nicht besonders reich, denn als er im Jahr 1150 vom König aufgefordert wurde, auf eigene Kosten eine Gesandtschaftsreise nach Rom zu unternehmen, erklärte er diesem, dass er damit sein ganzes Vermögen aufbrauchen müsse. Die Reise unterblieb denn auch.

Das Kanzleramt brachte es mit sich, dass Arnold sich sehr viel im Gefolge des Königs befand; namentlich nahm er an allen wichtigen Reichstagen teil, um deren Beschlüsse zu unterzeichnen. Als im April 1147 König Konrad zum Kreuzzug aufbrach, zog auch sein Kanzler Arnold mit, folgte ihm nach Kleinasien, und nach dem verunglückten Zuge durch das Hochland von Ikonium nahm er mit ihm auch längeren Aufenthalt in Konstantinopel, wo die deutschen Gäste sehr ehrenvoll aufgenommen wurden und Gelegenheit hatten, die berühmte Stadt mit ihren herrlichen Kunstschätzen kennen zu lernen. Erst im März 1148 brach man wieder auf, aber wegen der schlechten Erfahrungen in Syrien fuhr der König im September wieder ab, verweilte die Wintermonate hindurch wieder in Konstantinopel und kam erst im Frühjahr 1149 mit seinem Kanzler nach Deutschland zurück.

Arnold von Wied hatte als Anteil des väterlichen Erbes ein Allod erhalten, das von den übrigen wiedischen Besitzungen weit abgelegen war, in Rindorp, dem heutigen Schwarzrheindorf gegenüber Bonn; eine Burg, deren Spuren aufgedeckt sind, war auch hier der Mittelpunkt des Gutes, das von Hörigen bebaut wurde. Hier hielt sich Arnold nach seiner Rückkehr vom Kreuzzug sehr häufig auf, mit dem Plane beschäftigt, bei seiner Burg ein Gotteshaus zu erbauen; seine oben erwähnte Weigerung, als Gesandter des Königs nach Rom zu gehen, wird ebenfalls damit zusammenhängen: er befürchtete eine Störung seines Planes durch seine lange Abwesenheit und die Erschöpfung seiner Mittel, die er zur Ausführung seines Lieblingsgedankens verwenden wollte. Im Frühjahr 1151 war der kunstvolle romanische Bau vollendet, der zuerst als Hauskapelle gedacht war: eine Doppelkirche, wie sie im 12. Jahrhundert in Verbindung mit den Burgen adliger Häuser üblich waren, so dass beim Gottesdienst die herrschaftliche Familie von dem Gesinde und etwaigen fremden Besuchern abgesondert war. Die prächtige Zwerggalerie, als geräumiger Umgang um die ganze Kirche herumgeführt, gibt der Anlage den eigentümlichen malerischen Reiz; sie konnte aber auch praktischen Zwecken dienen, in Kriegsgefahr wie die Brustwehr einer

⁶²⁾ Am 22. Juni 1139 wird er zum ersten Mal als Propst dieses Stifts genannt: *Stumpf, Reichskanzler* Nr. 3395.

⁶³⁾ *Ebb. Regg. Köln II* 86 Nr. 508.

⁶⁴⁾ *A. a. O.* II 93 Nr. 560.

Burgmauer, da in Zeiten der Not die Kirchen manchmal für die Umbewohner die letzte Zuflucht boten, nicht nur als Asyle, sondern auch als Festungen.

Gerade damals, zu Anfang April 1151, starb Erzbischof Arnold I. von Köln, und Arnold von Wied wurde gleich darauf zu seinem Nachfolger erwählt. Sofort nach der Wahl eilte er dem König entgegen, der mit der Belagerung der Burg Rheineck (bei Niederbreisig) beschäftigt war, und nach der Eroberung zog Konrad III. mit seinem ganzen Gefolge rheinabwärts nach Schwarzhendorf, und hier fand am 24. April die Konsekration der Kapelle statt. Wie eine Steininschrift meldet⁶⁵⁾, war mit dem König eine zahlreiche Menge von geistlichen und weltlichen Grossen, Edeln und Ministerialen zugegen. Die drei Altäre der Unterkirche wurden von den Bischöfen Albert von Meissen und Heinrich von Lüttich, der Altar der Oberkirche von Bischof Otto von Freising geweiht. Dotiert wurde die Kapelle nicht nur mit dem Rheindorfer Herrenhof, sondern auch von dem Gründer, seinem Bruder Burkhard, und seinen Schwestern Hedwig und Hizecha mit einem Gute zu Kulistorf — das ist der südliche Teil des heutigen Beuel — samt allem Zubehör an Äckern, Weingärten und Gebäuden.

Diese drei Geschwister Arnolds werden auch bei der Einweihung selbst zugegen gewesen sein; Burkhard fanden wir (S. 74) bald darauf noch im Gefolge des Königs, der mit dem erwählten Erzbischof von Schwarzhendorf nach Köln fuhr, wo er diesen mit den Regalien belehnte und ihm zur Herstellung des Landfriedens herzogliche Rechte verlieh.

Im Auftrage des Königs reiste Arnold gegen Ende des Jahres nach Rom und wurde vom Papst Eugen III. feierlich konsekriert und mit dem Pallium geschmückt. Als er im Februar 1152 nach Deutschland zurückkehrte, erhielt er die überraschende Nachricht, dass König Konrad kurz vorher gestorben sei. Dann begünstigte auch Arnold die Wahl von Konrads Neffen Friedrich von Schwaben zu dessen Nachfolger, und als die Wahl am 5. März 1152 zu Frankfurt erfolgt war, fuhr Arnold mit Friedrich und wenigen auserwählten Fürsten zu Schiff den Main und Rhein hinab bis Sinzig, und von dort ritt man nach Aachen. Am 9. März wurde Friedrich I. von Arnold unter Assistenz der übrigen Bischöfe zum König gesalbt und gekrönt. Im Oktober 1154 schloss sich Arnold dem ersten Römerzug Friedrichs I. an. Dabei hatte er das mit seiner erzbischöflichen Würde verbundene Erzkanzleramt für Italien zu verwalten. Auch bemühte er sich sehr, das Verhältnis des Königs zu dem neugewählten Papst Hadrian IV. recht freundlich zu gestalten, worauf am 18. Juni 1155 in Rom die Kaiserkrönung erfolgte.

Nachdem Arnold im September mit dem Kaiser nach Deutschland zurückgekehrt war, blieb ihm nicht mehr viel Zeit zur Fortsetzung seines segensreichen Wirkens vergönnt. Er wurde am 14. Mai 1156 in der Nähe von Xanten vom Tode überrascht und in seiner Kirche zu Schwarzhendorf beigesetzt. Als Erzbischof Klemens August von Köln im Jahr 1747 die Gruft Arnolds öffnen liess, fanden sich seine Gebeine noch wohlbehalten vor.

⁶⁵⁾ Am besten herausgegeben bei P. Clemen, Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Bonn. Düsseldorf 1905, S. 344 ff., mit Baugeschichte, Beschreibung der Kirche und Literaturangabe.

Sein Erzstift hat Arnold II. durch kluge, energische Massregeln aus tiefstem Verfall errettet, als Staatsmann wirkte er stets für die Einigkeit unter der geistlichen und weltlichen Macht. Neben seiner Rechtschaffenheit, dem Ernst und der Strenge seines Charakters wird vielfach seine kirchliche, dem Papst ergebene Gesinnung hervorgehoben. Hier kann nur von seinem Bestreben, den Landfrieden im rheinischen Lande zu sichern, geredet werden.

Arnold II. ist der erste unter den kölnischen Erzbischöfen nach Bruno I., dem Bruder Kaiser Ottos I., der im Rheinland eine herzogliche Gewalt hatte. Dieses Herzogtum dehnte sich sicher über den Bereich der Kölner Erzdiözese aus, die auf dem rechten Rheinufer sich bis zur Mündung des Kasbachs bei Linz erstreckte. Dieser war nicht nur Grenze zwischen Auelgau und Engersgau, sondern auch zwischen den Erzdiözesen Köln und Trier. Aber durch diese Grenze war die herzogliche Gewalt nicht beschränkt; sie „reichte so weit, als es den Erzbischöfen gelang, ihre herzoglichen Befugnisse den Grossen des Landes gegenüber geltend zu machen.“⁶⁶⁾ Die Brüder Arnolds II. werden die Ausbreitung seiner Macht begünstigt haben, und so erstreckte sie sich auch über einen grossen Teil des Engersgaus. Nahe der Grafschaft Wied lag die Burg Sayn, nach der sich die Grafen von Sayn nannten; ihr an diese Burg sich anschliessender Besitz war sehr unbedeutend, grössere Güter besassen sie im Auelgau, wo sie auch das Grafenamt ausgeübt haben werden.

Im Juli 1152 sehen wir den Erzbischof Arnold II. von Köln mit der Burg Sayn beschäftigt; er schrieb damals an seinen Freund, den Abt Wibald von Stablo, nicht aus persönlichem Hass, sondern für das Recht bekämpfte er die Verletzer des Friedens.⁶⁷⁾ Daraus scheint hervorzugehen, dass die Besitzer der Burg, die Grafen Eberhard und Heinrich von Sayn, in Fehde geraten waren mit dem Grafen Siegfried von Wied, dass Arnold vermöge seiner herzoglichen Stellung, auch im Interesse seines Bruders, den Frieden geboten hatte und, da die Grafen von Sayn sich nicht fügen wollten, mit Heeresmacht sich vor ihre Burg gelegt hat; in dem nämlichen Brief an Wibald bemerkt Arnold, die Gesinnung des Erzbischofs Hillin von Trier in Bezug auf die Belagerung sei noch schwankend. Von diesem erhofften die Grafen von Sayn also Hilfe; aber sie kam nicht, und so gelang es Arnold noch im Juli, die Burg Sayn zu erobern; er liess sie in Flammen aufgehen und dem Erdboden gleichmachen.⁶⁸⁾ Obwohl sich Eberhard und Heinrich von Sayn in der Hoffnung auf Erzbischof Hillin getäuscht sahen, suchten sie bei ihm Rückhalt: sie trugen ihm, wahrscheinlich im August 1152,⁶⁹⁾ ihre Burg Sayn mit dem dabei liegenden Hof zu Lehen auf. So hat Erzbischof Arnold ihnen zwar seine Macht gezeigt, aber gerade dadurch ihren Anschluss an den Erzbischof von Trier veranlasst. Sein eigentliches Ziel, der Schutz des Landfriedens, wird aber erreicht worden sein.

⁶⁶⁾ Herm. Hecker, Die territoriale Politik des Erzbischofs Philipp I. von Köln, Leipzig 1883, S. 11.

⁶⁷⁾ Ebb. Regg. II S. 91 Nr. 540.

⁶⁸⁾ Chronica regia Coloniensis ed. G. Waitz S. 89, wo es von Arnolds Landfriedensbestrebungen heisst: *ecepit pacem diu neglectam toto studio reformare, predones severis legibus et iudiciis arceere, presidia eorum evortere; inter quae Seine, fortissimum presidium comitis Everhardi, combussit et solo coaequavit.*

⁶⁹⁾ Mrh. UB. I 629 Nr. 571; vgl. Mrh. Regg. II 7 Nr. 20.

Kurze Zeit nach dem Tode Arnolds II., am 17. September 1152⁶⁹⁾, nahm Kaiser Friedrich I. wegen der ausgezeichneten Verdienste des Verstorbenen, den er seinen Freund nannte, dessen Schwester Hedwig, Äbtissin von Essen, und dessen Bruder Burkhard von Wied mit allen ihren Besitzungen in seinen Schutz, ausserdem die Kirche zu Rheindorf mit allem beweglichen und unbeweglichen Besitz, den der Gründer selbst ihr überwiesen hatte. Von den angeführten Gütern scheint aber nur der Hof in Rülsdorf, südlich von Beuel, früheres wiedisches Besitztum gewesen zu sein, da zu dessen Übertragung nach der oben (S. 78) erwähnten Steininschrift die Geschwister Burkhard, Hedwig und Hizecha ihre Zustimmung gegeben hatten. Auf alle übrigen Güter, 3 Morgen Weingärten in Beuel, 5 Ohm Wein in Honnef, 2 Ohm Wein in Kardorf (Kreis Bonn) wird die nachfolgende Bemerkung zu beziehen sein, dass Arnold sie von zwei anderen Besitzern erworben habe.

Arnold hatte sich auch um die innere Ausstattung seiner Kirche verdient gemacht; es wird berichtet, dass er sie mit buntem Schmuck geziert habe.⁷⁰⁾ Auf ihn gehen die wertvollen Wandmalereien der Unterkirche zurück, die einen umfangreichen Zyklus nach den Visionen des Propheten Ezechiel⁷¹⁾ geben.

Arnold hatte vor dem Tode den Entschluss gefasst, seine fromme Stiftung durch Errichtung eines Klosters zu erweitern. Die Ausführung dieses Gedankens übertrug er seiner Schwester Hedwig, die ihm besonders nahe stand und sein ganzes Vertrauen genoss⁷²⁾. Auch mit Arnolds gelehrtem Freunde, Wibald von Stablo, stand sie in Briefwechsel. Hedwig ist diejenige in der wiedischen Geschwisterreihe, von der wir uns — nach Arnold — das klarste Bild machen können.⁷³⁾ Sie ragte nicht nur durch Klugheit und Tatkraft unter den Familiengliedern hervor, sondern besass auch eine gute wissenschaftliche Bildung, welche sie zu wirksamer Unterstützung ihres Bruders in seinen Privatangelegenheiten befähigte: während seiner Abwesenheit auf dem Kreuzzug hatte sie ihn hierin zu vertreten.

Im Jahre 1150 wurde Hedwig zur Äbtissin des Damenstifts Gerresheim (bei Düsseldorf, jetzt eingemeindet) gewählt, dem sie vielleicht schon vorher angehört hatte. Wenn Hedwig in der Schwarzrheindorfer Steininschrift, wie wir sahen, als Äbtissin von Essen genannt wird, so folgt daraus nicht, dass sie schon im Jahr 1151 diese zweite Würde bekleidete, denn da in der Inschrift Erzbischof Arnold bereits als gestorben bezeichnet wird, kann dieselbe erst nach dessen Tode verfasst worden sein. Als Äbtissin von Essen tritt Hedwig zuerst in einer Urkunde vom Jahr 1154 auf; die letzte fest datierte Urkunde von ihr

⁶⁹⁾ Monumenta Germaniae Script. 24 S. 342.

⁷⁰⁾ Vgl. Lac. UB. I 311 Nr. 445: cui tam sua quam se ipsum credit; a. a. O. 323 Nr. 460: nulli post Deum melius confidebat.

⁷¹⁾ Vgl. meine Abhandlung: „Die Essener Äbtissinnen Irmentrud und Hedwig II. von Wied“, Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, Heft 18, 1898. Die von mir angenommene Übereinstimmung der Äbtissin Hedwig von Wied mit der in den Essener Äbtissinnenkatalogen gleichzeitig genannten Hedwig von Bilstein lässt sich nicht aufrecht erhalten, da nach den Feststellungen von K. Ribbeck, a. a. O. Heft 20, 1900, S. 67 diese Hedwig von Bilstein irrtümlich als Äbtissin genannt ist; in Wirklichkeit war sie nur Stiftsdame im 14. Jahrhundert.

stammt aus dem Jahr 1170, zwei undatierte scheinen auch der Zeit um 1170 anzugehören.⁷⁴⁾

Nach dem Tode Arnolds war Hedwig, von ihrem Bruder Burkhard unterstützt, eifrig darauf bedacht, das fromme Werk ihres Bruders fortzusetzen⁷⁵⁾. Schon zu seinen Lebzeiten hatte sie die Schwarzrheindorfer Kirche dotiert mit einer Reute von 4 Schilling in Mehlem, 3 Hufen in Schwarzrheindorf und einem Hof in Söven (Siegkreis); dies alles hatte sie auf eigene Kosten von fremden Besitzern erworben, es waren also keine wiedischen Familiengüter. Dann aber verwirklichte sie den von ihrem Bruder gefassten Plan, bei der Kirche ein Kloster zu erbauen, und zwar wählte sie ein Damenstift nach der Regel des hl. Benedikt. Zu diesem Zwecke erweiterte sie die ursprüngliche Kapelle nach Westen⁷⁶⁾ und schuf dadurch den für ein Nonnenkloster unentbehrlichen langen Damenchor. An der Südseite dieser erweiterten Kirche liess sie die Klostergebäude errichten; östlich von ihnen schloss sich der Stiftsgarten an, während nördlich von der Kirche der von Arnold geschenkte Herrenhof mit den Wirtschaftsgebäuden lag. Alle diese Neubauten liess Hedwig mit grossem Aufwande aus eigenen Mitteln ausführen⁷⁶⁾, zum Teil wohl auch die Wandmalereien; in der Apsis der Oberkirche sind zu Füssen des thronenden Heilands Arnold und Hedwig als Stifter dargestellt.

In dem vollendeten Kloster vereinigte Hedwig Damen, die in Zurückgezogenheit von der Welt ihr Leben in religiösen Übungen verbringen („Deo militare“) wollten; unter diesen waren ihre Schwestern Sophia und Siburga. Dann unterstellte sie die ganze Stiftung dem Erzbischof Philipp von Köln; da dieser im Herbst 1167 während seines Aufenthaltes in Italien erwähnt wurde, am 15. August 1168 nach Köln zurückkehrte und am 29. September dort die Weihe empfing, so fällt die Vollendung der Klostergebäude frühestens in das Jahr 1168, denn Erzbischof Philipp erklärte, dass er Hedwigs Schwester Sophia selbst zur Äbtissin des Klosters geweiht habe; die andere Schwester, Siburga, erhielt sogleich die Würde der Dechantin. Es wird ausdrücklich hervorgehoben, dass auch diese beiden Schwestern in gleicher frommer Gesinnung wie Hedwig selbst auf alle Weise die Stiftung gefördert hätten.⁷⁷⁾

So ist es ersichtlich, dass das Stift Schwarzrheindorf eine wiedische Familiengründung war, darauf berechnet, dass diejenigen Töchter, die in der Stille Gott dienen wollten, dort ein standesgemässes Leben führen könnten. Man kann daher annehmen, dass sämtliche Angehörige des Hauses Wied sich an der Dotierung des Stifts beteiligt haben. In der Bestätigungsurkunde des Erzbischofs Philipp aus dem Jahr 1173⁷⁸⁾ wird auch eine grosse Reihe von

⁷⁴⁾ Diese von Hedwig ausgestellten, noch nicht gedruckten Urkunden habe ich in meiner Abhandlung als Anlagen mitgeteilt.

⁷⁵⁾ Zu dem Folgenden vgl. Lac. UB. I 269 Nr. 389; 311 Nr. 445; 323 Nr. 460.

⁷⁶⁾ Vgl. den Lageplan des Stifts bei Clemen a. a. O. S. 348/349 und die Grundrisse, Fig. 233, 234.

⁷⁷⁾ Lac. UB. I 311 Nr. 445: predicti loci edificia ampliavit variisque facultatibus ecclesiam ditavit; I 323 Nr. 460: predictam ecclesiam eum magno sumptu amplificavit, claustrum quoque propriis expensis construxit.

⁷⁸⁾ Lac. UB. I 311 Nr. 445: pari devotione accense exhortando, consulendo, omni denique quo poterant nisu insistendo omnem rem predictam non minus sorore promoverant.

⁷⁹⁾ A. a. O.

Gütern aufgezählt, die schon damals überwiesen waren; aber die Spender sind nicht genannt. Wenn man zu der Annahme neigte, dass auch die Güter in Beuel und der näheren Umgebung aus wiedischem Besitz stammten, so darf man doch nicht vergessen, dass von den ersten Wohltätern manche Güter gerade in der Nähe zur Abrundung angekauft wurden und dass auch die Angehörigen der anderen Stiftsdamen zu der Ausstattung beigetragen haben. Doch war wohl die Hufe in Giselbrechthencoven, von der 6 Schilling jährlich zu entrichten waren, in wiedischem Besitz, denn unter diesem Ort ist Giershofen bei Dierdorf (Kreis Neuwied) zu verstehen. Das war vielleicht die Dotierung des Grafen Siegfried, denn auch für sein Seelenheil war ja die Stiftung gemacht worden, und wenn er nicht ausdrücklich unter denen genannt wird, die ihr zustimmten, so rührt dies daher, dass die Fundationsgüter nur aus dem Erbe seiner jüngeren Geschwister stammten, die mit diesem von der Grafschaft Wied weit entfernt liegenden Besitz abgefunden waren.

Nur eine Urkunde ist uns erhalten, in der die ersten Dignitärinnen des Stifts handelnd auftreten: im Jahre 1172⁷⁹⁾ erklärten Sophia als Äbtissin und Siburga als Dechantin von Schwarzrheindorf, dass sie die Leute des Stiftshofes in Schwarzrheindorf aus dem Stand der Eigenhörigkeit in den Stand der Wachzinsigen und Kurmedepflichtigen versetzt hätten, was eine grosse Erleichterung für diese bedeutete.

So können wir denn für die Vollendung der ganzen Stiftung die Zeit zwischen 1168 und 1172 ansetzen. Hedwig konnte dies alles erleben und sich wohl auch noch länger an dem Gedeihen ihrer Stiftung erfreuen; in der Urkunde vom Jahr 1176, wo sie als Gründerin und Wohltäterin des Stifts genannt wird, fehlt jeder Zusatz, der auf ihren Tod deuten könnte. Da sie schon im Jahr 1148 Geschäfte ihres Bruders Arnold besorgte, wird ihre Geburt spätestens um 1130 fallen; wann sie gestorben ist, können wir auch nicht annähernd angeben. Die nächste Äbtissin von Essen, Elisabeth, kommt in einer Urkunde vom Jahr 1193 vor; Hedwigs Tod muss also vor diese Zeit fallen.

Schliesslich haben wir noch einer Schwester zu gedenken, der Hizecha, die in der Schwarzrheindorfer Steininschrift zum Jahr 1151 als Äbtissin von Vilich genannt wird. Vilich liegt bei Schwarzrheindorf; dort bestand schon seit dem 10. Jahrhundert ein Benediktinerinnenkloster. Im Jahr 1144⁸⁰⁾ wird Hizecha als Äbtissin urkundlich genannt. König Konrad III. nahm auf Bitten ihres leiblichen Bruders, des Reichskanzlers Arnold, das Kloster in seinen Schutz und bestätigte seine Freiheiten und Besitzungen. Aus den spärlichen Nachrichten aus ihrer Zeit ersieht man doch, dass sie die Rechte ihres Klosters gegen gewalttätige Grosse kraftvoll zu vertreten verstand⁸¹⁾. Wir hören auch, dass Erzbischof Reinald auf ihre Beschwerden hin den Bedrückungen des Klostervogts entgegengetreten sei; dies muss in der Zeit von Mai 1159 bis Oktober 1166 geschehen sein.⁸²⁾

⁷⁹⁾ Lac. UB. I 309 Nr. 444.

⁸⁰⁾ Lac. UB. I 238 Nr. 350.

⁸¹⁾ Vgl. Ebb. Regg. Köln II 101 Nr. 619 u. 228 Nr. 1190.

⁸²⁾ A. a. O. 152 Nr. 870.

Die Schwarzrheindorfer Familienstiftung hat Hizecha freundlich gefördert, auf der mehrfach erwähnten Inschrift wird auch sie als Wohltäterin genannt.

Im Jahre 1172 erscheint als ihre Nachfolgerin die Äbtissin Elisabeth⁸³⁾; damals war also Hizecha bereits gestorben, vor ihrer Schwester Hedwig, die wohl auch jünger war als sie.

3. Graf Theoderich von Wied, sein Bruder Rudolf und seine Vettern.

Theoderich von Wied scheint von Jugend auf in besonders nahen Beziehungen zu dem rheinischen Pfalzgrafen Konrad, dem Bruder Kaiser Friedrichs I., gestanden zu haben, wie wir ja beobachten konnten, dass alle Angehörigen des Hauses Wied zu den treuesten und eifrigsten Anhängern der Hohenstaufen gehörten. Vielleicht hatte Theoderich seine ritterliche Erziehung am Hofe des Pfalzgrafen erhalten; am 4. Juni 1157⁸⁴⁾ finden wir ihn bei Konrad in seinem schwäbischen Heimatlande im Kloster Maulbronn, am 26. April 1158⁸⁵⁾ wiederum erscheint er neben dem Pfalzgrafen auf der königlichen Pfalz Sinzig im Gefolge Kaiser Friedrichs I. Diese Anhänglichkeit hat Theoderich auch in späteren Jahren dem Pfalzgrafen Konrad bewahrt; denn als im Jahr 1189⁸⁶⁾ Erzbischof Philipp von Köln diesen nebst seiner Gemahlin und Tochter mit der Burg Stahleck und der Vogtei Bacharach belehnte, war Graf Theoderich von Wied mit seinem gleichnamigen Sohne bei diesem feierlichen Akt zugegen. Unter Theoderich ist wohl auch das Lehensverhältnis der Grafen von Wied zu den rheinischen Pfalzgrafen⁸⁷⁾ begründet worden.

Auf der Generalsynode zu Trier im Jahr 1162⁸⁸⁾, die Erzbischof Hillin von Trier als päpstlicher Legat abhielt, begegnet Theoderich zum erstenmal als Graf von Wied; sein Bruder Rudolf, ebenfalls in der glänzenden Versammlung anwesend, war damals schon Domdechant und Archidiakon in Trier. Es war naturgemäss, dass auch die Grafen von Wied an dem mächtigen trierischen Kirchenfürsten Rückhalt suchten, der ja auch ihr geistliches Oberhaupt war und dessen Würde, wie wir sehen werden, gerade von Angehörigen des wiedischen Hauses sehr erstrebt und auch erlangt wurde. Im Jahr 1180⁸⁹⁾ steht Graf Theoderich an der Spitze der weltlichen Grossen, die dem Erzbischof von Trier als Zeugen dienen in einem Vergleich, den er zwischen den Kapiteln von Aachen und Lonnig stiftete.

Aber dabei wurden durchaus nicht die Beziehungen zu dem Erzbischof von Köln vernachlässigt; wir sahen schon oben, dass Arnolds II. zweiter Nachfolger, Erzbischof Philipp, sich dessen Geschwistern gegenüber ganz besonders wohlwollend erwiesen hatte, und das trug wohl dazu bei, dass auch der Neffe Theoderich ihm nahe trat.

⁸³⁾ Lac. UB. I 308 Nr. 442.

⁸⁴⁾ Mrh. Regg. II 35 Nr. 122.

⁸⁵⁾ Mrh. UB. I 673 Nr. 611.

⁸⁶⁾ Mrh. UB. II 133 Nr. 96.

⁸⁷⁾ Vgl. Mrh. UB. III 449 Nr. 584.

⁸⁸⁾ Mrh. Regg. II 58 Nr. 204.

⁸⁹⁾ Mrh. Regg. II 125 Nr. 447.

Am 1. August 1167⁹⁰⁾ hatte Kaiser Friedrich I. zu Rom dem Erzbischof Reinald von Köln zum Dank und Lohn für den durch seine und des kölnischen Heeres Tapferkeit erfochtenen Sieg über die Römer den Reichshof Andernach mit Münze, Zoll, Gerichtsbarkeit, Fischerei, Mühlen und Bann geschenkt, aber Reinald erlag schon nach zwei Wochen vor Rom der im kaiserlichen Heer ausgebrochenen Seuche, und erst sein Nachfolger Philipp von Heinsberg konnte die Verwaltung des neuen Besitzes übernehmen.

Das Reichsgut Andernach lag ausserhalb der kölnischen Erzdiözese, die sich rheinaufwärts bis zum Vinxbach bei Niederbreisig erstreckte, weit abseits von dem anderen Grundbesitz der kölnischen Kirche. Die Gemarkung von Andernach erstreckte sich damals rheinaufwärts bis zur Nette. Ausser der Stadt, die schon seit dem Jahr 1129 mit Mauern umgeben war, umfasste die Gerichtsbarkeit noch die Orte Miesenheim, Kell und Namedy.

Das neu erworbene Territorium lag also gegenüber der Grafschaft Wied. Als Königsgut genoss es Immunität, die auf ihm ansässige Bevölkerung war der Gewalt des Grafen und seiner Unterbeamten entzogen. Aber da die geistlichen Grundherren die Gerichtsbarkeit nicht selbst ausübten, übertrugen sie deren Pflege an benachbarte weltliche Herren als *advocati*, Vögte; diese hatten die gerichtlichen Angelegenheiten und damit eine Fülle von weltlichen Geschäften zu erledigen und bezogen dafür bestimmte, oft recht ansehnliche Einkünfte.

Es lag nun für den Erzbischof Philipp von Köln nahe, als seinen Vogt für das neu erworbene Andernach den Grafen Theoderich von Wied zu wählen, und bald nachdem er, im August 1168 aus Italien zurückgekehrt, sein Amt als Erzbischof angetreten hatte, muss er dem Grafen Theoderich die Vogtei in Andernach übertragen haben. Dadurch war dessen oftmalige Anwesenheit in Andernach bedingt. Der Verkehr von einem zum anderen Ufer wurde aber dadurch erleichtert, dass zwischen der Stadt Andernach und der Grafschaft Wied schon eine regelmässige Fähre eingerichtet war, worauf später am rechten Ufer ein kleiner Ort entstand, der den Namen „Am Fahr“ erhielt. Die Stelle wird im Jahr 1152⁹¹⁾ als *transitus Rheni*, im Jahr 1194⁹²⁾ als *locus qui dicitur Vare* bezeichnet. Sie lag nicht an der gegenwärtigen Abfahrtstelle der Ponte, sondern weiter oberhalb in kurzer Entfernung von der jetzigen Eisenbahnhaltestelle; in der Nähe kam schon in alter Zeit ein Weg von der prähistorischen Strasse zum Rhein hinab.

Am 16. September 1171⁹³⁾ verbesserte Erzbischof Philipp die Schöffensordnung seiner Stadt Andernach, indem er 14 Schöffen aus den gebildeteren, besseren und mächtigeren Bürgern einsetzte mit dem Recht der Ergänzung durch Kooptation; sie hatten Recht zu sprechen sowohl in Kapitalfragen als auch in geringeren Streitsachen. Zur Teilnahme an dem jährlichen Gericht vor dem Grafen oder Vogt waren alle Schöffen verpflichtet, bei anderen gerichtlichen Verhandlungen brauchte nur ein Teil von ihnen anwesend zu sein. Wenn hier

⁹⁰⁾ Lac. UB. I 296 Nr. 426.

⁹¹⁾ Mrh. UB. I 626 Nr. 566.

⁹²⁾ A. a. O. II 176 Nr. 133.

⁹³⁾ A. a. O. II 41 Nr. 5.

von einem Grafen oder Vogt die Rede ist, so kann das nur bedeuten, dass Erzbischof Philipp schon einen Vogt aus gräflichem Stande ernannt hatte, und das war eben Theoderich von Wied.⁹⁴⁾

Die einzige Quelle für die vogteiliche Tätigkeit Theoderichs bilden die Beurkundungen des Andernacher Schöffenskollegiums, die uns in einer Pergamentrolle, einem Rotulus, im Andernacher Stadtarchiv, erhalten sind.⁹⁵⁾ Es handelt sich um Veränderungen im Grundbesitz, die in dieses städtische Grundbuch eingetragen werden; und wie bei dem jährlichen Gericht führte auch hier der Vogt den Vorsitz. In den ersten 31 Beurkundungen, welche in das Jahr 1190 und früher fallen, vielleicht bis 1173 zurückgehen, kommt Graf Theoderich 17mal vor. Meist wird sein Name zur Datierung verwandt wie die Namen des Kaisers und Erzbischofs, z. B. *temporibus Friderici imperatoris et Philippi Coloniensis episcopi et Theoderici comitis de Wide advocati*; 8mal wird erwähnt, dass die Verhandlung in seiner Gegenwart oder unter seinem Vorsitz stattfand, einmal wird gesagt, dass der Verkauf durch seinen Bann bekräftigt sei. Auch nach dem Tode des Erzbischofs Philipp, unter seinem zweiten Nachfolger Adolf, übte Theoderich sein Amt noch aus, und da dieser gegen Ende des Jahres 1193 gewählt wurde, so dauerte die vogteiliche Tätigkeit Theoderichs ebenso lange, wie sein übriges Wirken in der Welt, bis in den Anfang des Jahres 1194, vielleicht bis zum Jahr 1200.⁹⁶⁾ Dann hat er aber um die Zeit 1193—1197 zur Stellvertretung einen Untervogt namens Markward eingesetzt, der auch in zwei Beurkundungen als *advocatus* bezeichnet wird.⁹⁷⁾

Wenn im Jahr 1187⁹⁸⁾ bei einem Vertrag des Marienklosters bei Andernach unter den *fideles Andernacenses* ein *comes Udelricus de Wide* genannt wird, so ist dies offenbar ein Irrtum; die Urkunde ist nur in einer Abschrift aus dem 18. Jahrhundert erhalten, einer der Abschreiber hat fälschlich Udelricus statt Theodericus gelesen.

Wir sahen schon früher, dass das wiedische Haus auch auf der linken Rheinseite Güterbesitz hatte, der mit der Burg Kempenich als Mittelpunkt seit Meffrids Bruder Richwin dem Hauptstamm entfremdet war. Nordöstlich von Kempenich gruppierte sich ein anderer Güterkomplex um die Burg Olbrück, die auf einem weithin sichtbaren Phonolithkegel erbaut ist. Der schon früh verderbte Name lautete ursprünglich *Oreburch*, schon die im Anfang des 13. Jahrhunderts gefälschte Laacher Stiftungsurkunde (S. 66) bietet die Form *Ulbrucke*.

⁹⁴⁾ Unter den Zeugen der Urkunde befindet sich zwar ein *Gerhardus advocatus*, das ist aber der erzbischöfliche Stadtvogt von Köln, Gerhard von Eppendorf, vgl. Fr. Lau, Die erzbischöflichen Beamten in der Stadt Köln. Bonner Diss. 1891. S. 67; Ebb. Regg. Köln II S. 361.

⁹⁵⁾ Herausgegeben von R. Hoeniger, Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein (zit.: Ann. Ndrh.) 42, 1884, S. 9 ff.; der Inhalt von Goerz aufgenommen Mrh. Regg. II Nr. 338 ff.

⁹⁶⁾ Mrh. Regg. II Nr. 865 ff.

⁹⁷⁾ A. a. O. Nr. 787 ff.

⁹⁸⁾ Mrh. UB. II 129 Nr. 91. Ähnlich scheint es mit dem Grafen Sigifrid von Widen zu stehen, der im Jahr 1186 zu Mainz unter den Zeugen des Erzbischofs von Mainz genannt wird; Mrh. Regg. II 159 Nr. 564. Wiederum ist Theoderich gemeint, wenn nicht unter Widen eine ganz andere Familie zu verstehen ist.

In dieser werden neben Meffried von Wied und Richwin von Kempenich die Brüder Burkhard und Heinrich von Ulbrücke genannt; wir können aber nur die Erwähnung in der zweiten Laacher Stiftungsurkunde vom Jahr 1112⁹⁹⁾ für authentisch ansehen, wo nach dem Grafen Meffried und seinem Bruder Richwin wieder unmittelbar Burgardus de Oreburch folgt. Dieser Burkhard kann nicht ein Bruder der beiden ersteren sein, wohl aber ein Vetter, da, wie wir sahen (S. 74), auch ein Sohn Meffrieds diesen Namen trägt.

Demnach müssten wir im 11. Jahrhundert zwei Brüder annehmen, von denen der ältere, der Vater von Meffried und Richwin, der Haupterbe war, während der jüngere die Güter um die spätere Burg Olbrück erhielt; diese muss schon um 1100 von Burkhard gegründet worden sein. Ob er wirklich einen Bruder Heinrich hatte, wie die Urkunde von 1093 bekundet, muss dahingestellt bleiben. Nach dem Aussterben dieser Linie fiel die Burg Olbrück mit dem zugehörigen Grundbesitz an die Hauptlinie zurück, entweder an Meffried oder an Siegfried, denn es heisst in einer vom Jahr 1190¹⁰⁰⁾ datierten Urkunde, sie sei auf dem patrimonium des Grafen Theoderich gegründet. Erzbischof Philipp von Köln gibt hier die Erklärung ab, Graf Theoderich von Wied habe die Burg Olbrück der Kölnischen Kirche unter der Bedingung zu Lehen aufgetragen, dass er selbst, seine Frau und seine Erben beiderlei Geschlechts sie zu Lehen behielten wie ein Allod, mit Ausnahme seiner an Bruno (I.) von Isenburg verheirateten Tochter, die ganz mit Geld abgefunden sei; ferner solle bei Lehensübergang kein Geschenk zu leisten sein, auch nicht das Heergewäte; wenn etwa einer seiner Nachfolger durch ein Vergehen das Lehen verwirkt habe, so solle es an den nächsten Verwandten fallen, also nicht vom Lehensherrn eingezogen werden; die Bedingungen waren also für Theoderich und seine Erben sehr günstig. Unter Heergewäte versteht man die ganze Kriegsrüstung des Erblassers. Ross, Schwert und Kriegsgewand: das war der kostbarste Teil seiner fahrenden Habe. Es wurde gewöhnlich bei dem Tode des Lehensinhabers an den Lehensherrn abgegeben; hier wurde darauf verzichtet.

Vor allem kam es dem Erzbischof von Köln darauf an, für den Kriegsfall nicht nur einen neuen Lehensmann zu gewinnen, der ihm mit einem starken Aufgebot zu Hilfe ziehen konnte, sondern auch die Feste Olbrück als Offenhaus zu haben, das ihm Rückhalt gegen seine Feinde bot und dessen Besatzung er dann durch eigene Truppen verstärkte.

Aber die Politik des Erzbischofs Philipp war noch weiter gerichtet; er strebte nach territorialer Vergrösserung seines Erzstifts und damit zur Ausbreitung seiner landesfürstlichen Hoheit: hierin liegt die eigentliche Bedeutung seiner Regierung.¹⁰¹⁾ Dazu dienten seine grossartigen Gütererwerbungen in Rheinland und Westfalen (vgl. oben S. 71). Auch hier kam ihm das gute Verhältnis zu Theoderich zu statten; denn nach Ausweis dieser Erwerbungen aus

⁹⁹⁾ Mrh. UB. I 488 Nr. 425.

¹⁰⁰⁾ Mrh. UB. II 149 Nr. 107; Ebb. Regg. Köln II 273 Nr. 1365: wenn das Datum 1190 richtig ist, muss die Handlung vor der Beurkundung liegen, vor dem Jahr 1188, wie aus dem Folgenden hervorgeht.

¹⁰¹⁾ Vgl. H. Hecker, Die territoriale Politik des Erzbischofs Philipp I. von Köln.

dem Jahr 1188¹⁰²⁾ erwarb er von Theoderich die Burg Olbrück (Orebuche) für 400 Mark, ferner seinen Anteil am Allod Brule für 200 Mark. Brule hält Knipping¹⁰³⁾ für Rheinbrohl (Kreis Neuwied), offenbar, weil dies dem rechtsrheinischen Teil der Grafschaft Wied am nächsten lag; aber in Rheinbrohl hatten wohl die Grafen von Sayn, nicht aber die Grafen von Wied, Rechte und Besitzungen. Das Allod Brule wird vielmehr linksrheinisch gelegen haben, entweder an der Mündung des Brohlbachs, wo der Ort Brohl aus mehreren adligen Höfen erwachsen ist¹⁰⁴⁾, oder weiter oberhalb in Burgbrohl, woher der mit Meffried von Wied, Richwin von Kempenich und Burkhard von Olbrück in der Laacher Stiftungsurkunde des Jahres 1112 (S. 86) genannte Folcoidus de Brule mit seinem Sohne Werner stammt. In diesem Falle könnte man an eine Verwandtschaft der Herren von Brule mit den Grafen von Wied denken, die durch Heirat entstanden sein kann, denn der Anteil des Grafen Theoderich an Brule betrug die Hälfte. Volle Sicherheit wird sich nicht gewinnen lassen, da dieser Erwerb des Erzstifts Köln später in Vergessenheit geriet. Wenn Erzbischof Philipp für 200 Mark nicht nur Theoderichs Anteil an dem Allod Brule, sondern auch noch eine jährliche Rente von 15 Mark erkaufte hat, so wird das nicht zur Folge gehabt haben, dass Theoderich dem Erzbischof Jahr für Jahr 15 Mark zahlte, sondern dieser wird ihn mit der Rente sofort belehnt haben.

Unter den rheinischen Grossen, die im Mai 1189 mit dem kaiserlichen Heer von Regensburg aus zum Kreuzzuge aufbrachen, war auch Graf Theoderich von Wied. Es ging die Donau abwärts bis unterhalb Belgrad, dann durch Bulgarien nach Konstantinopel. Die Einwohnerschaft zeigte sich mehrfach feindselig gegen die Deutschen. Bei der dritten Heersäule stand mit den Truppen des Bischofs von Würzburg und einigen rheinischen Grafen auch Theoderich von Wied; sie mussten drei von Walachen bewohnte Städte angreifen und eroberten sie.¹⁰⁵⁾ Es war das im Februar 1190, als der Kaiser in Adrianopel weilte. Während dieser durch Kleinasien nach Cilicien zog und dort in den Fluten des Saleph vom Tode ereilt wurde, scheint Theoderich nach Hause zurückgekehrt zu sein, denn noch im Jahr 1190 sehen wir ihn wieder als Vogt in Andernach tätig bei einem Akt, der gebucht ist mit der Datierung: unter der Regierung Kaiser Friedrichs.¹⁰⁶⁾ Die Kunde von seinem jähen Ende war also damals noch nicht an den Rhein gelangt.

Nach dieser Zeit begegnen wir dem Grafen Theoderich nur noch in drei Urkunden des Erzbischofs Johann von Trier: am 31. Mai 1192 zu Köln¹⁰⁷⁾, wo die Brüder Heinrich und Eberhard von Sayn diesem Erzbischof ihr Schloss Sayn als Lehen und Offenhaus übertrugen, am 27. März 1194¹⁰⁸⁾, als der Erzbischof vor dem Hochaltar im Marienkloster bei Andernach zugunsten der Kloster-

¹⁰²⁾ Ebb. Regg. Köln II Nr. 1386 § 74 f.

¹⁰³⁾ A. a. O. nach Hecker a. a. O. S. 83.

¹⁰⁴⁾ Rh. Ant. III 5 S. 204.

¹⁰⁵⁾ Mrh. Regg. II 178 Nr. 633, vgl. Riezler in Forschungen zur deutschen Geschichte X 44 und 148.

¹⁰⁶⁾ Ann. Ndr. 42 S. 13.

¹⁰⁷⁾ Mrh. Regg. II 189 Nr. 680.

¹⁰⁸⁾ Mrh. UB. II 176 Nr. 132.

schwwestern urkundete, und noch einmal in einer undatierten Urkunde um das Jahr 1197¹⁰⁹⁾, durch welche der Graf von Sponheim dem Erzbischof die Burgen Starckenberg und Hamm zu Lehen auftrag.

Vielleicht trugen die durch die zwiespältige Königswahl des Jahres 1198 hervorgerufenen Wirren dazu bei, dass der hohenstaufisch gesinnte Graf allen seinen Würden entsagte, sich von der Welt zurückzog und in das stille Zisterzienserkloster Heisterbach als Mönch eintrat. Das geschah vor dem 3. Februar 1201, wo sein Nachfolger Georg als Graf von Wied genannt wird. Theoderich war damals mindestens 60 Jahre alt. Mit ihm lebte im Kloster der bekannte Cäsarius, der in seinem „Dialogus miraculorum“ so viele wundersame Anekdoten aus dem rheinischen Lande erzählt. Zwei von diesen verdankt er seinem Konfrater Theoderich, den er als „quondam comes“ bezeichnete. Dieser berichtete ihm von der Strafe, die einen Metzger in Koblenz erteilte, weil er an einem Aschermittwoch die an diesem Tage übliche Zeremonie verspottete, und von einem Zweikampf, dem er selbst zur Zeit Kaiser Friedrichs beigewohnt hatte.¹¹⁰⁾ Wie lange Theoderich noch in diesem Klosterfrieden gelebt hat, ist nicht bekannt.¹¹¹⁾

Der zweite Sohn des Grafen Siegfried von Wied, Rudolf, widmete sich dem geistlichen Stand und fand Aufnahme als Kanoniker in das trierische Domkapitel. Als solcher wird er im Jahr 1152 genannt, aber schon im folgenden Jahr wurde er Domdechant, im Jahre 1154 auch Archidiakon und im Jahr 1167 Dompropst.¹¹²⁾

Als am 25. Mai 1183 Erzbischof Arnold von Trier starb, traten schon am Vorabend der Beerdigung die Domherren und Prälatten von Trier zu einer Besprechung wegen der Wahl des Nachfolgers zusammen, und der grösste Teil einigte sich auf den Dompropst Rudolf, während eine Minorität sich für den Archidiakon Folmar (de Castro) aussprach. Diese kleinere Partei erhob am folgenden Tage vor der zur Wahl anberaumten Stunde ihren Kandidaten Folmar auf den erzbischöflichen Stuhl. Beide Parteien wandten sich durch eine Gesandtschaft an den Kaiser, dem durch das Konkordat von Worms 1122 das Recht zugestanden war, bei zwiespältiger Bischofswahl unter gewissen Bedingungen die Entscheidung zu geben. Diese Gesandtschaft traf den Kaiser im Juni in Konstanz, wo er mit den lombardischen Städten über den Frieden verhandelte. Er ordnete an, dass in Konstanz eine neue Wahl stattfinden sollte, und da Folmar mit seinem Anhang das nicht zugeben wollte und abreiste, wurde Dompropst Rudolf in einem neuen Wahlgang zum Erzbischof gewählt und erhielt vom Kaiser die Investitur. Bei seiner Rückkehr nach Trier fand er aber den Dom von den Anhängern Folmars besetzt und musste seinen Aufenthalt im Simeonstift nehmen. Es gelang ihm auch, einen Teil der Stadt und des Erzstifts zu behaupten.

¹⁰⁹⁾ Mrh. UB. II S. 333; vgl. Mrh. Regg. II 219 Nr. 796.

¹¹⁰⁾ Ausgabe von Jos. Strange. Coloniae 1851. II 253 u. II 202—204; vgl. Ann. Ndrh. 47, 1888. S. 165 und 53, 1891, S. 83 Note. Ferd. Schmitz, UB der Abtei Heisterbach. 1908. S. 117 Nr. 17.

¹¹¹⁾ Die Annahme von Goerz, Mrh. Regg. II 353 Nr. 1292 Note, der im Jahr 1216 genannte Theoderich von Wied sei mit dem ehemaligen Grafen Theoderich identisch, ist unhaltbar; vgl. unten S. 96 Anm. 153.

¹¹²⁾ Mrh. Regg. II 142 Nr. 494 Note.

Auf Pfingsten 1184 (20. Mai), als der Kaiser zu Mainz den grossen Hoftag zur Wehrhaftmachung seiner Söhne abhielt, war auch der Erwählte Rudolf von Trier anwesend.

Ebenso folgte er dem Kaiser nach Italien, und auch Folmar reiste dorthin, um an den Papst zu appellieren. In Verona kamen die beiden Häupter der Christenheit im Herbst 1184 zusammen, um persönlich die Meinungsverschiedenheiten wegen der Trierer Bischofswahl beizulegen, aber es gelang nicht. Der Papst Lucius III. fühlte sich wohl auch verletzt, weil inzwischen Friedrichs I. Sohn, der junge König Heinrich VI. mit Waffenmacht in das trierische Erzstift eingerückt war, um es für Rudolf zu gewinnen. In Koblenz verfolgte dieser die Trierer Domherren, welche Anhänger Folmars waren, nahm ihnen ihre Einkünfte, liess ihre Häuser und Besitzungen zerstören. In gleicher Weise verfuhr er in Trier und zerstörte Folmars Haus. Die Verhandlungen zogen sich hin bis zum 17. Mai 1186; an diesem Tage entsetzte Papst Urban III. den Rudolf von Wied seiner Würde und weihte Folmar zum Erzbischof. Auch Rudolf weilte damals in Italien; am 8. Juni 1186 sehen wir ihn an der Seite des Kaisers bei Castel-Leone zwischen Crema und Cremona.

Als Friedrich I. im Oktober 1186 nach Deutschland zurückkehrte, hielt er sogleich einen Hoftag zu Kaiserslautern, auf dem auch mit dem Erwählten Rudolf von Trier und den Trierern verhandelt wurde. Der Gegenbischof Folmar, obwohl vom Papst mit der Würde eines Legaten bekleidet, vermochte nicht, in Trier Fuss zu fassen. Er flüchtete zu dem Erzbischof von Reims, später zum König von England, der ihm eine Pfründe in Tours verlieh. Inzwischen bestieg Klemens III. den päpstlichen Thron und machte dem trierischen Schisma ein Ende: als Folmar auf seine Vorladung nicht erschien, entsetzte er ihn am 12. Februar 1189 seiner erzbischöflichen Rechte und entband am 26. Juni 1189 das Domkapitel, den gesamten Klerus und das Volk der Erzdiözese Trier vom Gehorsam gegen Folmar und Rudolf. So konnte eine Neuwahl vorgenommen werden, durch welche der königliche Kanzler Johann auf den erzbischöflichen Stuhl von Trier erhoben wurde. Folmar kehrte nicht nach Deutschland zurück, er starb vor Ende 1189 in England. Rudolf verblieb in seinen Würden als Dompropst und Archidiakon; als Dompropst begegnet er in zwei Urkunden, die etwa in die Jahre 1190 und 1195 fallen, und noch einmal am 6. April 1197.¹¹³⁾ Er starb am 9. Juli 1197.¹¹⁴⁾ Als des Grafen Theoderich gleichnamiger Sohn Propst in Rees geworden war, stiftete er im Jahr 1205 in der dortigen Kirche ein Jahrgedächtnis für seinen Oheim, den Trierer Archidiakon und Dompropst Rudolf.¹¹⁵⁾

Im Jahr 1183¹¹⁶⁾ werden die Brüder Theoderich und Burkhard als Kanoniker des Stifts S. Gereon zu Köln genannt, das, wie das Kölner Domstift, nur Angehörigen des hohen Adels offen stand. Die Namen weisen deutlich

¹¹³⁾ Vgl. zu der ganzen Frage: Mrh. Regg. II Nr. 491 f, 505, 517, 522, 534, 554 f, 560, 570 f, 577 f, 584, 607, 613, 653, 2309 (IV S. 711, 795; Damberger, Synchronistische Geschichte im Mittelalter IX S. 84 ff.

¹¹⁴⁾ Jul. Wegeler, Beiträge zur Spezialgeschichte der Rheinlande II S. 89.

¹¹⁵⁾ Lac. UB. II 10 Nr. 15. *anniversarius dies patris ipsius viri nobilis et magnifici Rodulphi maioris prepositi in Treveri et archidiaconi.*

¹¹⁶⁾ A. a. O. I 346 Nr. 490.

darauf hin, dass wir es hier mit Gliedern des wiedischen Hauses zu tun haben; es waren Vettern des Grafen Theoderich und des Dompropsts Rudolf, wohl Söhne Burkhardts von Wied, der keine Söhne weltlichen Standes hinterliess, denn ein vom Erzbischof von Köln ihm übertragenes Lehen wurde nach seinem Tode, um 1166, wieder eingezogen (S. 75).

In dem Verzeichnis der Vorsteherinnen des Marienklosters bei Andernach¹¹⁷⁾ wird für die Jahre 1178—1187 als Meisterin Irmgard von Wied erwähnt. Dieser Katalog ist aber wegen seiner genauen Angaben der Familiennamen sehr verdächtig. Immerhin mag es mehr als einmal vorgekommen sein, dass Töchter des Hauses Wied in dieses Kloster eintraten, in welchem uns Damen aus den berühmtesten Adelsgeschlechtern begegnen. Wir sahen ja (oben S. 75), dass eine wiedische Edelfrau, die wir als die Gemahlin Burkhardts betrachteten, dem Marienkloster eine Schenkung für ihre Tochter machte; das mag jene Irmgard von Wied gewesen sein. Auch Töchter des verwandten Hauses Kempenich traten in dieses Kloster ein (S. 71). Die Besitzungen des Marienklosters in der Grafschaft Wied — Weingärten am Fahr, Waldparzellen in der Gemarkung von Datzeroth (vgl. unten S. 104) — mögen zum Teil aus der Ausstattung jener Irmgard oder anderer Töchter des Hauses Wied stammen.

Die Stellung der Grafen von Wied als Vögte in Andernach musste nähere Beziehungen zu dem Kloster anbahnen. Als es im Jahr 1129¹¹⁸⁾ der Abtei Springiersbach unterstellt wurde, stand Graf Meffried an der Spitze der weltlichen Zeugen (S. 66), obwohl damals die Vogtei in Andernach noch nicht bestand.

Wir haben (S. 75 f.) einen Ludwig von Wied als Bruder des Grafen Siegfried kennen gelernt und als seinen Sohn den Lambert von Wied betrachtet, der im Jahr 1187¹¹⁸⁾ gemeinsam mit seinem Schwestersohne Lambert von der Neuerburg der Kirche zu Schwarzrheindorf drei Hörige überweist. So gehörte also zur dritten Generation des Hauses Wied noch ein Geschwisterpaar, Lambert und eine Schwester, deren Namen wir nicht kennen; bei ihrer Vermählung wird sie auch mit Grundbesitz aus den wiedischen Allodien ausgestattet worden sein. Es ist möglich, dass zu dieser Ausstattung der kleine Bezirk der Neuerburg gehört hat; er ist aber keineswegs dem „Herzen der Grafschaft Wied“¹¹⁹⁾ entnommen; dieser Irrtum rührt daher, dass die älteren wiedischen Geschichtschreiber von der falschen Meinung ausgehen, die Grafschaft Wied habe sich im 12. Jahrhundert zunächst noch weit nach Norden über das spätere kurkölnische Amt Altenwied hin erstreckt. Die alte Grafschaft Wied ging vielmehr die Wied aufwärts nur bis zum Bürger Hof zwischen Datzeroth und Niederbreitbach, dann zog sich die Grenze bergaufwärts in fast nördlicher Richtung zum Dombach und zum Dorf Kurtscheid, liess also die Neuerburg mit ihrer Umgebung ganz beiseite.¹²⁰⁾ Die Neuerburg lag im Kirch-

¹¹⁷⁾ G. Terwelp, Geschichte des Klosters unsrer lieben Frau von h. Thomas bei Andernach, Pr. Andernach 1881 S. 19.

¹¹⁸⁾ Lac. UB. I 354 Nr. 504.

¹¹⁹⁾ H. J. Hermes, Die Neuerburg an der Wied und ihre ersten Besitzer. Neuwied und Leipzig 1879. S. 6.

¹²⁰⁾ Vgl. Messtischblatt 3158 Waldbreitbach. Ich habe diese Nordgrenze der Grafschaft Wied nach einem Weistum vom Jahr 1553 genau beschrieben in der Zeitschrift für Heimatkunde von Koblenz und Umgebung I, 1920, S. 107 f.

spiel Waldbreitbach¹²¹⁾, während der Teil der Grafschaft Wied südlich von der eben genannten Grenze zu dem alten Kirchspiel Rengsdorf gehörte. Wenn überhaupt der Boden der Neuerburg mit der Grafschaft Wied und dem Grundbesitz der Grafen von Wied zusammenhing, so lag er an der äussersten Peripherie und war deshalb wohl geeignet zur Mitgift für eine Tochter, wenn es an entfernter liegenden Teilen mangelte.

Nun tritt uns im 13. Jahrhundert ein Geschlecht von der Neuerburg entgegen, als dessen erste Glieder bisher die Edelfreien Rorich und sein Sohn Ludwig galten. Joh. Schultze, der über diese Familie eine eingehende Abhandlung veröffentlicht hat¹²²⁾, möchte nicht annehmen, dass diese von Lambert von der Neuerburg abstammen, weil bei ihrem Geschlecht der Name Lambert nie wiederkehre.¹²³⁾ Ich sehe aber nicht, was uns abhalten könnte, in der Urkunde vom Jahr 1219¹²⁴⁾ den unmittelbar neben dem Walpoden Rorich genannten Lambert Mudart von der Neuerburg für dessen jüngeren Bruder zu halten. Da der in der Zeugenreihe ihm folgende Theodericus de Otginbach zum Stande der Edelfreien gehörte¹²⁵⁾, so muss dies auch bei Lambert Mudart der Fall gewesen sein. Wenn später Ministerialen von der Neuerburg den Namen Lambert trugen, so erinnern wir uns daran, dass Ministerialen mit grosser Vorliebe die Namen ihrer Herren annahmen. Ausserdem aber wird der Name Ludwig, den der Grossvater jenes Lambert von der Neuerburg führte, bei Rorichs Nachkommen geradezu der vorwaltende; er scheint auch nicht bei Rorichs Sohn zum erstenmale vorzukommen, sondern der im Jahr 1216 mit Theoderich von Wied auftretende Ludwig des Walpoden Sohn¹²⁶⁾ wird ebenfalls ein Bruder Rorichs sein.

Da der im Jahr 1187 mit seinem Oheim auftretende Lambert von der Neuerburg noch jung war, schliesst der Zeit nach ganz gut an ihn an der im Jahr 1218¹²⁷⁾ zum erstenmale urkundlich genannte Rorich von der Neuerburg, dem um 1230 sein Sohn Ludwig I. folgte. Rorichs jüngere Brüder erhielten, wie wir eben sahen, die wiedischen Vornamen Ludwig und Lambert. Diese drei werden also die Enkel der Schwester des Lambert von Wied sein. Ihr Grossvater mag auch Rorich geheissen haben; er könnte es gewesen sein, der auf der Höhe am Fockenbach, die vielleicht zu der Ausstattung seiner Frau, vielleicht aber auch zu seinem eigenen Erbe gehörte, die neue Burg gegründet hat, nach welcher seine Nachkommen und wohl auch schon er selbst

¹²¹⁾ Mh. UB. III 779 Nr. 1051. Novum castrum situm in parrochia Breitbach super Wiedam.

¹²²⁾ Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung Bd. 38, 1903: Die Walpoden von der Neuerburg und Herren von Reichenstein. Der Verfasser hebt mich durch seine Ausführungen der Notwendigkeit, auf die Irrtümer der wiedischen Geschichtschreiber hinsichtlich der Gräfin Mechtildis von Sayn und der „oberen Grafschaft Wied“ einzugehen. Ich lege oben nur dar, worin ich von ihm abweiche.

¹²³⁾ Vgl. Sonderdruck S. 4 Nr. 19.

¹²⁴⁾ Mh. UB. III 112 Nr. 117. (Der Name Mudart ist wohl = Mudhart, vgl. Hartmut.)

¹²⁵⁾ Mh. UB. III 157 Nr. 181, wo er mit dem Walpoden Rorich zu den nobiles gezählt wird.

¹²⁶⁾ Mh. UB. III 54 Nr. 50; Schultze a. a. O. S. 5 hält ihn für den Sohn Rorichs.

¹²⁷⁾ Ann. Ndrh. 17 S. 211.

genannt wurden; vielleicht aber auch war erst sein Sohn, der im Jahr 1187 erwähnte Lambert, der Erbauer.¹²⁸⁾

Vor dem Jahr 1250 verkauften die Herren von der Neuerburg ihre Burg an die Gräfin Mechthild von Sayn, wohl erst nach dem Tode ihres Gatten, der am 1. Januar 1247 erfolgte; am 1. Mai 1250¹²⁹⁾ übertrug sie ihre Rechte an der Neuerburg dem Erzstift Köln.

4. Die Grafen Georg und Lothar von Wied und ihre Geschwister.

Die Angehörigen des Grafenhauses Wied standen bisher zu den Hohenstaufen in engen, freundschaftlichen Beziehungen, sie gehörten zu den treuesten Anhängern Konrads III., Friedrichs I. und Heinrichs VI. Als aber im Jahr 1198 ein Teil der deutschen Fürsten den Herzog Philipp von Schwaben zum König gewählt hatte, schlossen sich die meisten mittelhheinischen und nieder-rheinischen Grossen dem Hohenstaufen nicht an, sondern wählten auf Betreiben des Erzbischofs Adolf von Köln den Sohn Heinrichs des Löwen als Otto IV. zum Gegenkönig; unter seinen Anhängern war auch Graf Georg von Wied, der somit die alte Tradition seines Hauses verliess. In Andernach, wo er die Vogtei verwaltete, wurden mehrmals Beschlüsse zu Ungunsten Philipps gefasst. Wie sein Vater Theoderich sich zu dieser Frage gestellt hat, wissen wir nicht; möglicherweise war er eben durch die unerquickliche politische Lage bewogen worden, sich von der Welt zurückzuziehen, vielleicht konnte er sich nicht entschliessen, die von den Hohenstaufen erwiesenen Wohltaten mit Undank zu lohnen; andererseits musste es ihm auch schwer fallen, dem Erzbischof von Köln entgegenzutreten, dessen Gunst seinem Hause so wertvoll war. Gerade das Beispiel des Erzbischofs Adolf von Köln war für viele massgebend, auch für den Grafen Georg von Wied. Die Familien seiner beiden Schwäger, von Isenburg und von Eppstein, traten ebenfalls auf die Seite des Welfen.¹³⁰⁾

Als am 3. Februar 1291¹³¹⁾ König Otto IV. zu Weissenburg im Elsass dem Erzbischof Adolf von Köln beurkundete, dass seine Brüder, Pfalzgraf Heinrich¹³²⁾ und Wilhelm, auf die Besitzungen verzichteten, die Erzbischof Philipp von Köln aus dem Herzogtum ihres Vaters, des Herzogs von Sachsen, erhalten hätte, war unter den Bürgen auch Graf Georg von Wied. Er wird auch an

¹²⁸⁾ Die weitere Geschichte dieses Geschlechts bei Schultze a. a. O. mit Stammbaum S. 90.

¹²⁹⁾ Mrh. UB. III 778 Nr. 1051. Ich kann mich nicht der Ansicht von Schultze (a. a. O. S. 4) anschliessen, der aus den Worten dieser Urkunde (*fideles, ministeriales et servos dietis castris et bonis attenentes nos in omnibus tenebimus et teneri faciemus, sicut eos tenuerunt pater et mater dietis comitibus*) folgern will, die Neuerburg sei schon im Besitze der Eltern Mechthilds gewesen; denn diese Stelle der Urkunde bezieht sich m. E. nur auf die castra Wiede, Windecke, Rennenberg, bei denen vorher allein *fideles, ministeriales homines proprii sive servi* genannt werden, während die Neuerburg ganz für sich gesondert erwähnt wird.

¹³⁰⁾ Fischer I 78 und Reck S. 53 erwähnen zum Jahr 1202 einen Grafen Johann von Wied, Herrn in Runkel, der damals in die Bruderschaft des Franziskanerordens aufgenommen worden sei; die bei Fischer II 59 Nr. 41 abgedruckte Urkunde stammt natürlich aus dem Jahr 1502!

¹³¹⁾ Lac. UB. I 396 Nr. 566.

¹³²⁾ Wenn damals die Grafschaft Wied schon pfälzisches Lehen war (vgl. S. 83), so trug dies wohl viel dazu bei, dass Graf Georg sich der welfischen Partei anschloss.

den Kämpfen beteiligt gewesen sein, die infolge des Thronstreits die Rheinlande erfüllten. Im Oktober 1198 standen die Welfen und Hohenstaufen sich mehrere Tage lang an der unteren Mosel gegenüber; die von Mainz rheinabwärts gezogenen Truppen Philipps erzwangen den Uebergang über den Fluss, durch den aussergewöhnlich niedrigen Wasserstand begünstigt. Otto zog sich in eine feste Stellung nach Andernach zurück, um dort die Entscheidungsschlacht zu liefern. Philipp aber vermied diesen festen Platz, der wohl von dem Grafen von Wied als Vogt verteidigt wurde, bog links ab, fiel unter schrecklichen Verwüstungen in das Erzstift Köln ein und nötigte seinen Gegner zu schleunigem Rückzug nach Köln. Dort wagte ihn Philipp aber doch nicht anzugreifen; er wandte sich wieder nach Süden, und dabei brannte er Andernach nieder; auch das bei der Stadt liegende Marienkloster (später S. Thomas) wurde zerstört.¹³³⁾ Die Schäden des Bürgerkrieges hatte vornehmlich das linksrheinische Land zu erdulden; auf der rechten Rheinseite hatten nicht nur Linz und Unkel, sondern auch Schwarzrheindorf zu leiden; aber die Grafschaft Wied scheint verschont geblieben zu sein.

Als nach Philipps Tode König Otto im Jahr 1209 die Romfahrt antrat, schloss sich wohl sogleich auch Graf Georg von Wied seinem Zuge an, und so wird er auch bei der feierlichen Kaiserkrönung am 4. Oktober zugegen gewesen sein; im Frühjahr 1210 war er noch bei dem Gefolge des Kaisers in Oberitalien, am 2. Mai zu Lodi, am 20. Mai zu Vercelli.¹³⁴⁾ Auch den Zug ins Königreich Neapel machte Graf Georg mit; wir sehen ihn an Ottos Seite am 4. Januar und am 4. März 1211 in Capua¹³⁵⁾, am 16. Juli am Adriatischen Meer im Lager bei Barletta.¹³⁶⁾ Er wird erst im Oktober 1211 mit dem Kaiser nach Deutschland zurückgekehrt sein.

Das freundschaftliche Verhältnis zu den Erzbischöfen von Köln und Trier blieb bestehen. Als Zeuge in Urkunden des Erzbischofs Theoderich I. von Köln begegnet Graf Georg in den Jahren 1208 und 1209¹³⁷⁾, und auch bei Erzbischof Johann von Trier erscheint er im Jahr 1209¹³⁸⁾ zu Koblenz an der Spitze der weltlichen Zeugenreihe.

Die erzbischöfliche Vogtei zu Andernach verblieb dem wiedischen Hause auch in dieser Generation. Von dem Grafen Theoderich ging sie zunächst nicht auf den Erstgeborenen, Georg, sondern auf einen jüngeren Sohn Konrad über. Dieser tritt zu Moselweis als Zeuge des Erzbischofs Johann von Trier in einer Urkunde für das Kloster Rommersdorf am 10. Juli 1204¹³⁹⁾ auf, für den Kemperhof bei Moselweis am 15. Juli 1204¹⁴⁰⁾; er wird also auch in der Zwischenzeit im Gefolge des Erzbischofs geblieben sein. Als Vogt in Andernach wird er in Schreinsurkunden der Jahre 1211 und 1212 genannt.¹⁴¹⁾

¹³³⁾ Vgl. Mrh. UB. III 166 Nr. 196.

¹³⁴⁾ Mrh. Regg. II 305 Nr. 1111.

¹³⁵⁾ A. a. O. II 310 Nr. 1128.

¹³⁶⁾ A. a. O. II 311 Nr. 1134.

¹³⁷⁾ Ebb. Regg. III 11 f. Nr. 56 und 64.

¹³⁸⁾ Mrh. UB. II 293 Nr. 252.

¹³⁹⁾ Mrh. UB. II 256 Nr. 217; Cunradus frater comitis de Wiede.

¹⁴⁰⁾ Mrh. Regg. II 271 Nr. 980.

¹⁴¹⁾ Ann. Ndrh. 42 S. 18 f.; Mrh. Regg. II Nr. 1151, 1152, 1162, 1163.

Im Jahr 1213¹⁴²⁾ sehen wir bei einer grossen Versammlung geistlicher und weltlicher Herren fünf Gebrüder Wied zusammen; die beiden geistlichen, Theoderich Erzbischof von Trier, der eine wichtige Urkunde für die Abtei Laach ausstellt, den trierischen Archidiakon Meffried, dann an der Spitze der weltlichen Zeugen den Grafen Georg von Wied mit seinen Brüdern Konrad und Dither.

Bald darauf scheint Konrad gestorben zu sein¹⁴³⁾, und nun übernahm Graf Georg die Vogtei in Andernach; er begegnet in Schreinsurkunden, von denen die ersten vielleicht noch in die Jahre 1213 oder 1214 fallen.¹⁴⁴⁾ Die erste datierte ist vom Jahre 1215¹⁴⁵⁾, eine andere vom Jahr 1216¹⁴⁶⁾; die letzten fallen wohl schon ins Jahr 1217.

Am 25. Juli 1215¹⁴⁷⁾ war Graf Georg auf dem Westerwald bei Hachenburg, wo zu Marienstatt ein Zisterzienserkloster gegründet werden sollte und Erzbischof Theoderich von Trier die Schenkungen des Edelfreien Eberhard von Aremberg zu diesem frommen Zwecke bestätigte; er steht auch hier in der weltlichen Zeugenreihe an erster Stelle.

Inzwischen hatte sich die politische Lage wieder völlig geändert; der junge Hohenstaufe Friedrich war aus Italien nach Deutschland gekommen, von zahlreichen Fürsten zum König gewählt und gekrönt worden; nachdem er allgemeine Anerkennung gefunden hatte, fand am 25. Juli 1215 noch einmal eine feierliche Krönung zu Aachen statt durch den Erzbischof Siegfried II. von Mainz, dessen Bruder, Gottfried II. von Eppstein, der Schwager Georgs von Wied war. Gleich nach der Krönung nahm der König das Kreuz und viele der anwesenden Grossen folgten seinem Beispiel, darunter Graf Georg von Wied.¹⁴⁸⁾

Während Friedrich II. die Ausführung seines Gelübdes immer weiter hinausshob, gehörte Georg zu denen, die in religiöser Begeisterung selbständig vorgingen. Wie ernst er das fromme Werk nahm, geht daraus hervor, dass er vor dem Aufbruche aus der Heimat seinem Bruder Lothar die gräflichen Rechte in der Grafschaft Wied übertrug. Kinderlos, wie er war, gedachte er vielleicht den Rest seines Lebens dem Kampfe gegen die Ungläubigen zu widmen.

Die neue Unternehmung, an der hauptsächlich Deutsche sich beteiligten, wird zuweilen als fünfter Kreuzzug bezeichnet.¹⁴⁹⁾ Unter Führung der Grafen Wilhelm von Holland und Georg von Wied segelten am 29. Mai 1217 etwa

¹⁴²⁾ Mrh. UB. III 17 Nr. 12.

¹⁴³⁾ Da am 9. Januar 1237 (Würdtwein, Nova subsidia diplom. IX 2) ein Kanoniker C. de With am Mariengradenstift zu Köln genannt wird, könnte dies noch Konrad selbst oder auch ein gleichnamiger Sohn von ihm sein.

¹⁴⁴⁾ Ann. Ndrh. 42 S. 19—23, 25; Mrh. Regg. II Nr. 1243 ff., 1291, 1310 f.

¹⁴⁵⁾ Der Zusatz Ann. Ndrh. 42 S. 20 Nr. 51 „in seiscina Coloniensis episcopatus“ ist von Ifooner unrichtig gelesen für „in seismate“; es handelt sich um das Schisma im Erzbistum Köln; vgl. Ann. Ndrh. 42 S. 159 ff.

¹⁴⁶⁾ „1216 vivente Engilberto Coloniensi archiepiscopo, Georgio comite de Wied“.

¹⁴⁷⁾ Mrh. UB. III 36 Nr. 33.

¹⁴⁸⁾ Brower, Antiquitates Trevirenses, Leodii 1670 II S. 117; Fischer II 65 Nr. 49.

¹⁴⁹⁾ Vgl. Chronica regia Coloniensis cum aliis historiae Coloniensis monumentis, rec. G. Waitz, S. 238 ff., 339 ff.; Damberger, Synchronistische Geschichte IX 819 ff.; H. Hoogeweg, Der Kreuzzug von Damiette 1218/21, Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichte 1887, 188 ff., 1888, 249 ff.; R. Röhrich, Studien zum 5. Kreuzzug, 1891.

300 Schiffe von Vlaarding (bei Rotterdam) ab. Als sie im Juli in Lissabon gelandet waren, liess sich der grösste Teil der Kreuzfahrer überreden, die starke Festung Alkazar erobern zu helfen, die an einer tief einschneidenden Bucht südöstlich der Hauptstadt lag und in der Gewalt der Mauren war. Die beiden Grafen begannen am 30. Juli die Belagerung von Alkazar, wurden bald selbst von einem grossen Heere unter vier maurischen Königen angegriffen, errangen aber im September einen glänzenden Sieg; im Oktober zwangen sie die Stadt zu unbedingter Übergabe; Graf Georg von Wied hatte sich besonders hervorgetan.

Nachdem die tapferen Streiter den Winter über in Lissabon gut gepflegt worden waren, stachen sie im Frühjahr 1218 wieder in See. Der Graf von Wied fuhr mit 12 Schiffen voran; im Mittelländischen Meer hatten sie viel unter Stürmen zu leiden, wurden teils nach Marseille, teils nach Sizilien verschlagen; daher landeten sie erst nach langer Verzögerung in Akkon. Dort vereinigten sie sich mit ihren früheren Genossen und zahlreichen anderen Kreuzfahrern. Inzwischen war beschlossen worden, wohl auf Drängen der Venezianer und Pisaner, ehe man gegen Jerusalem ziehe, Ägypten anzugreifen und einen festen Platz am Nil zu erobern. Man hatte es auf Damiette abgesehen, damals eine der bedeutendsten Handelsstädte, am östlichen Nilarm („quasi caput et clavis totius Egypti“, „omnium civitatum Egypti domina“). Die Stadt war gegen die Flussseite durch eine doppelte, gegen die Landseite durch eine dreifache Mauer geschützt.

Am 28. Mai 1218 kamen die Schiffe der Christen bei der Nilmündung an; die Sarazenen hatten die Einfahrt durch eine starke Kette versperrt, die von einem im Nil errichteten festen Turm bis zur Stadtmauer reichte; gegen diesen richteten sich daher zunächst die Angriffe der christlichen Kämpfer. Ende Juni schritt man zum Sturm; der aber wurde unter starken Verlusten der Christen abgeschlagen; währenddessen starb der bisherige Oberanführer der Deutschen („Francorum omnium caput et Frisonum“), Graf Adolf V. von Berg, und an seine Stelle wurde Graf Georg von Wied gewählt.¹⁵⁰⁾ Unter seiner Leitung wurde am 24. August der Kettenturm erobert. Dann aber stockten die Unternehmungen aus unbekanntem Gründen; seit Ende November trat anhaltendes Regenwetter ein und erzeugte eine Lagerseuche, die viele Kreuzfahrer hinwegraffte. Erst im Februar 1219 ging der Kampf weiter mit wechselndem Erfolg. Ende August verlief eine Schlacht gegen den Sultan von Ägypten ungünstig, der Graf von Wied und andere Führer leisteten Ausserordentliches, um der regellosen Flucht zu wehren, aber die Verluste waren doch sehr bedeutend. Endlich, am 5. November 1219, wurde die Stadt Damiette von den Christen im Sturm erobert.

Seitdem hören wir nichts mehr von dem Grafen Georg von Wied; es lässt sich nicht mehr feststellen, ob er von dem Kreuzzug nach Hause zurückgekehrt ist. Als sein Sterbetag wird der 15. Juni ohne Jahresangabe genannt.¹⁵¹⁾

¹⁵⁰⁾ Chronica regia Col. S. 348: „comes Gerardus (lies Georgius) de Wied in milicie dominum a Theutonicis communiter eligitur.“

¹⁵¹⁾ Reck S. 61; die von Reck S. 60 f. nach Brower, Annales zum Jahr 1217 genannte Urkunde des Erzbischofs Theoderich, in der Graf Georg vorkommen soll, findet sich gar nicht, die zweite, in Marienstatt ausgestellt, stammt aus dem Jahr 1215 (oben S. 94); auch über seine Teilnahme am sechsten Kreuzzuge ist nichts aufzufinden.

Im Jahr 1213 begegnet als jüngerer Bruder des Grafen Georg auch Dither (S. 94.) Das ist offenbar der nämliche, der einige Jahre später unter dem Namen Theoderich erscheint¹⁵²⁾; am 28. Juli 1216¹⁵³⁾ steht er an der Spitze der weltlichen Zeugen in einer Urkunde, die sein Bruder, Erzbischof Theoderich von Trier, zu Koblenz in Bezug auf Grundstücke in Andernach und dem nahe gelegenen Miesenheim ausstellt; am 30. Januar 1218¹⁵⁴⁾ nimmt er teil an einem gerichtlichen Akt eines andern Bruders, des Grafen Lothar von Wied, auf der Dingstätte Schönfeld bei Heimbach. Am 25. Februar 1223¹⁵⁵⁾ tritt er als Zeuge des Erzbischofs Engelbert von Köln auf für das Marienkloster bei Andernach. Es darf nicht befremden, dass der Name Theoderich zwei Söhnen des Grafen Theoderich von Wied beigelegt worden ist; die nämliche Erscheinung findet sich auch in andern Adelsfamilien. Am bekanntesten sind die Theoderiche in dem clevischen Grafen Hause.

Ob der am 15. Juli 1205¹⁵⁶⁾ in einer nur abschriftlich erhaltenen Urkunde genannte Meinfrid von Wrede als ein Meffried von Wiede aufzufassen ist, scheint doch sehr zweifelhaft, da er von dem nachfolgenden Conrad von Wiede durch mehrere andere Zeugen getrennt ist und Konrads Bruder Meffried bereits fünf Tage früher¹⁵⁷⁾ als Kanoniker vorkommt. Ein Laie Meffried von Wied findet sich auch später niemals mehr.

Unter den Söhnen des Grafen Theoderich, die sich der geistlichen Laufbahn zuwandten, ist zuerst Theoderich zu nennen. Bereits im Jahr 1189 begegnet er in einer Urkunde, die vor den Mai dieses Jahres fällt¹⁵⁸⁾, an der Seite seines Vaters (S. 83). Er wird als clericus bezeichnet, hatte also damals wenigstens schon die Tonsur als Vorbereitung zum Empfang der Weihen erhalten; demnach wird er etwa 1170 geboren sein. Im Jahre 1190¹⁵⁹⁾ tritt er in einer Urkunde als Kanoniker des Stifts zu Rees am Niederrhein auf; bald darauf wurde er dort zum Propst gewählt; als solcher wird er 1194—1220 genannt.¹⁶⁰⁾ Im Jahre 1205¹⁶¹⁾ trifft er Bestimmungen für die zu seiner Propstei gehörige Kirche zu Dernau an der Ahr: der Ertrag aus den ihr zustehenden Weingärten soll zum Teil den Stifftsherrn zufließen mit der Verpflichtung, das Jahrgedächtnis für seinen verstorbenen Oheim Rudolf, den Dompropst und Archidiakon zu Trier, zu halten, ebenso für ihn selbst und den Erzbischof Adolf I. von Köln.

¹⁵²⁾ Dither ist Abkürzung von Dietrich, wie Frieder von Friedrich, Heimer von Heinrich.

¹⁵³⁾ Mrh. UB. III 54 Nr. 50; Goetz, Mrh. Regg. II Nr. 1292 Note vermutet unter diesem Theoderich den früheren Grafen Theoderich von Wied, der um 1200 Mönch in Heisterbach geworden war (S. 88); davon kann keine Rede sein

¹⁵⁴⁾ CRM. II 137 Nr. 44.

¹⁵⁵⁾ UB. Hammerstein 29 Nr. 75.

¹⁵⁶⁾ Mrh. Regg. II Nr. 980.

¹⁵⁷⁾ Mrh. UB. II 256 Nr. 217.

¹⁵⁸⁾ Mrh. UB. II 133 Nr. 96; im Mai 1189 brach Graf Theoderich zum Kreuzzug auf.

¹⁵⁹⁾ Ann. Ndrh. II S. 169.

¹⁶⁰⁾ Vgl. Ebb. Regg. II Nr. 1488, III Nr. 528 (diese letztere, von Knipping 1219—1225) gesetzte Urkunde fällt nach dem April 1220, denn damals lebte noch der in der Urkunde als verstorben bezeichnete Graf Gerhard von Ahr-Nürnberg.

¹⁶¹⁾ Lac. UB. II 10 Nr. 15.

Ausserdem erlangte Theoderich die Propstei im Stift S. Kunibert zu Köln¹⁶²⁾; dort wird er zuerst im Jahr 1196¹⁶³⁾ als Propst erwähnt, ferner in der ersten Hälfte des Jahres 1198¹⁶⁴⁾ und so weiter bis zum Jahr 1212.¹⁶⁵⁾

Seit dem Jahre 1200 bekleidete er zu Trier die Würde des Grossarchidiakons¹⁶⁶⁾, und im Jahr 1210 erhielt er noch die Trierer Propstei S. Paulin.¹⁶⁷⁾

Nachdem am 15. Juli 1212 der Erzbischof Johann von Trier gestorben war¹⁶⁸⁾, wurde Theoderich von Wied sein Nachfolger; die Wahl muss sehr friedlich verlaufen sein, denn es wird gar nichts davon berichtet. An welchem Tag er gewählt worden ist, wissen wir nicht, auch der Tag seiner Weihe ist nicht bekannt. Im Dezember 1212¹⁶⁹⁾ wird er noch als erwählter Erzbischof bezeichnet; auch am 2. und 25. Januar 1213 auf dem Hoftage Friedrichs II. zu Hagenau¹⁷⁰⁾ und noch am 12. März 1213 in Koblenz.¹⁷¹⁾ Erst am 30. Dezember 1213¹⁷²⁾ erscheint er in einer genau bestimmten Urkunde als Erzbischof, wieder auf einem Hoftage Friedrichs II. zu Speyer. Er hat sich also gleich nach der Königswahl dem jungen Hohenstaufen angeschlossen und dadurch sich grossen Dankes würdig gemacht. Wegen seiner Parteinahme für Friedrich soll er von dem Grafen von Nassau, einem Anhänger Ottos IV., gleich nach seiner Wahl überfallen worden sein, so dass er sein Leben nur der Aufopferung des Ritters Albrecht von Koblenz verdankte; er sei aber vom König Friedrich II. befreit worden, als dieser im August 1214 die Mosel überschritt.¹⁷³⁾ Wir sehen ihn allerdings auch im Jahre 1214 und in der Folgezeit vielfach an der Seite des Königs. Am 4. August 1215¹⁷⁴⁾ bewirkte er in der Stadt Köln, dass die Bürger zu Friedrich II. übertraten, und sprach darauf Geistlichkeit und Volk vom Banne los, welcher wegen ihrer Anhänglichkeit an Otto IV. über sie verhängt worden war.¹⁷⁵⁾ Im Spätjahr 1215 nahm er an dem glanzvollen Konzil in Rom unter Papst Innozenz III. teil, das vom 11.—30. November dauerte.¹⁷⁶⁾ Am 8. Mai 1222 war er an der Königskrönung des jungen Heinrich zu Aachen beteiligt¹⁷⁷⁾, in dessen Gefolge er ebenfalls oftmals erscheint.

¹⁶²⁾ Chronica regia Colon. rec. Waitz S. 190.

¹⁶³⁾ Mrh. UB. II 192 Nr. 149; Knipping, Ebb. Regg. II Nr. 1502 hält sie für verdächtig; vgl. aber dagegen A. Schippers, Trierisches Archiv 15 S. 65 Nr. 1.

¹⁶⁴⁾ Ann. Ndrh. 65 (1898) 226 Nr. 6.

¹⁶⁵⁾ Ebb. Regg. III Nr. 99.

¹⁶⁶⁾ Mrh. UB. II 222 Nr. 181.

¹⁶⁷⁾ Mrh. UB. II 311 Nr. 273; die Angabe von Wegeler, Beiträge zur Spezialgeschichte der Rheinlande II 6, Theoderich sei seit 1200 Propst von S. Paulin gewesen, beruht auf einem Irrtum, denn im Jahre 1210 bekleidete noch Albert diese Würde: Mrh. UB. II S. 304 Nr. 262.

¹⁶⁸⁾ Mrh. Regg. II Nr. 1173.

¹⁶⁹⁾ Mrh. Regg. II Nr. 1179.

¹⁷⁰⁾ A. a. O. II Nr. 1185 u. 1188.

¹⁷¹⁾ Mrh. UB. III S. Nr. 5 a mit falschem Tagesdatum, wie auch Mrh. Regg. II Nr. 1191.

¹⁷²⁾ Mrh. Regg. II Nr. 1202.

¹⁷³⁾ A. a. O. Nr. 1222.

¹⁷⁴⁾ A. a. O. Nr. 1218, 1223, 1228 f. usw.

¹⁷⁵⁾ Chron. reg. Col. S. 236.

¹⁷⁶⁾ Mrh. Regg. II Nr. 1274.

¹⁷⁷⁾ A. a. O. Nr. 1564.

In einer zu Tarent am 8. Februar 1231¹⁷⁸⁾ ausgestellten Urkunde spricht ihm Kaiser Friedrich II. in sehr verbindlichen Worten seine Anerkennung dafür aus, dass er den Verlockungen zur Auflehnung gegen ihn gemäss seiner bewährten Anhänglichkeit widerstanden habe; er bittet ihn, in dieser treuen Gesinnung zu verharren, und verheisst ihm dafür seine Gunst und Gnade, die ihm alle seine Wünsche gern erfüllen werde. Ein gleiches Lob erteilte ihm der Kaiser am 3. Dezember 1232¹⁷⁹⁾ und bat ihn, sich zu seinem Sohne König Heinrich zu begeben und ihn zur Beobachtung des kürzlich zu Friaul geleisteten Eides zu mahnen. Am 1. Juli 1234¹⁸⁰⁾ setzte Friedrich II. dem Erzbischof die Gründe auseinander, warum er seit seiner Kaiserkrönung nicht mehr nach Deutschland gekommen sei, versprach, im Juni 1235 dort mit einem päpstlichen Legaten zu erscheinen, und bat ihn, inzwischen für die Ruhe des Reiches zu wachen. Gleich darauf, am 5. Juli 1234¹⁸¹⁾, benachrichtigte Papst Gregor IX. den Erzbischof, dass er den König Heinrich zur Treue gegen seinen Vater ermahnt habe, und beauftragte ihn, den König ohne weiteres zu exkommunizieren, wenn er sich gegen den Kaiser auflehne.

Erzbischof Theoderich war also der Vertrauensmann des Kaisers wie des Papstes in jener Zeit, als der übelberatene Jüngling die Empörung gegen den Vater wagte. Er fand sich auch auf dem Fürstentage ein, den Heinrich zu Boppard im September 1234¹⁸²⁾ abhielt; aber der Verschwörung gegen den Kaiser, die hier angezettelt wurde, trat er nicht bei. Nachdem Friedrich II. den leichtfertigen Empörer schnell zur Unterwerfung gezwungen hatte, erscheint auch Erzbischof Theoderich unter den deutschen Fürsten am 15. August 1235 auf dem glänzenden Reichstag zu Mainz.¹⁸³⁾ Ebenso war er am 1. Mai 1236 mit dem Kaiser und vielen geistlichen Grossen zu Marburg, als die hl. Elisabeth dort feierlich beigelegt wurde¹⁸⁴⁾, und in den ersten Monaten des Jahres 1237 weilte er bei dem Kaiser in Wien, wo dessen Sohn Konrad zum König erwählt wurde.¹⁸⁵⁾

Seitdem es aber im Jahr 1239 zum offenen Bruch zwischen Kaiser und Papst kam, hielt sich Theoderich sehr zurück; zu dem auf Ostern 1241 nach Rom berufenen Generalkonzil schickte er Gesandte mit Briefen¹⁸⁶⁾; sein hohes Alter mochte es erklären, dass er nicht persönlich reiste. Als im März 1242 König Konrad nach Trier kam, wurde ihm vom Erzbischof ein ehrenvoller Empfang bereitet.^{187a)}

Theoderich suchte also, im Gegensatz zu der ausgesprochen antistaufischen Haltung seines Neffen, des Erzbischofs Siegfried III. von Mainz, und des Erz-

¹⁷⁸⁾ Mrh. UB. III 332 Nr. 423.

¹⁷⁹⁾ Mrh. UB. III 362 Nr. 463.

¹⁸⁰⁾ A. a. O. 392 Nr. 505.

¹⁸¹⁾ Mrh. Regg. II Nr. 2126.

¹⁸²⁾ Chronica reg. Col. S. 266; Mrh. Regg. II Nr. 2123.

¹⁸³⁾ Chronica reg. Col. S. 267; Mrh. Regg. II Nr. 2169.

¹⁸⁴⁾ Chronica reg. Col. S. 268.

¹⁸⁵⁾ Mrh. Regg. II Nr. 2254.

¹⁸⁶⁾ A. A. O. III Nr. 1.

¹⁸⁷⁾ Mrh. Regg. III Nr. 222.

^{187a)} A. a. O. Nr. 280.

bischofs Konrad von Köln, die Ehrerbietung gegen den Papst mit der Ergebenheit gegen den Kaiser und König zu vereinigen. Die Abneigung gegen eine scharf ausgeprägte Stellungnahme in dem Kampf zwischen den beiden höchsten Gewalten der Christenheit hing auch wohl mit seinen vorgerückten Jahren zusammen.

Über die Verdienste, die Theoderich sich während der 30 Jahre seiner Regierung in der Erzdiözese Trier erworben hat, kann hier nicht gehandelt werden.¹⁸⁸⁾ Dass seine vielfachen Geschäfte ihn nicht der Heimat und seiner Familie entfremdeten, geht aus einigen urkundlichen Notizen hervor. Am 3. März 1218¹⁸⁹⁾ sehen wir den Erzbischof Theoderich auf der Burg Wied, wo er dem Abt Bruno von Rommersdorf die Schenkung des Hofes Merkelbach bestätigte. Auch entschied er im Jahr 1219¹⁹⁰⁾ auf der Burg Wied einen Streit des Marienklosters bei Andernach mit Untertanen seines Bruders, des Grafen Lothar. Aus der väterlichen Erbschaft besass er offenbar den Hof Nodhausen an der Wied¹⁹¹⁾; vielleicht war es Theoderich, der sich hier, in angenehmer Waldesruhe, ein Haus erbaut hat, um sich von Zeit zu Zeit zu stiller Erholung dorthin zurückzuziehen. Bis zum Jahr 1300 finden wir den Ort nur in Verbindung mit Theoderich erwähnt; wir begegnen ihm dort im Jahre 1226, im Februar 1230, im März—April 1237 und im November 1238.¹⁹²⁾ Also keineswegs besuchte er Nodhausen nur in der warmen Jahreszeit, sondern sein Haus bot so viele Bequemlichkeit, dass er auch an kühlen Tagen als Gast dort weilen konnte. Auffallend ist es, dass er bei den erwähnten Gelegenheiten jedesmal einen Akt zugunsten der Abtei Rommersdorf vollzog, welche etwa 4 km östlich von Nodhausen im Kirchspiel Heimbach liegt. Ihre Stiftung geht auf das Haus der Edelherren von Isenburg zurück; ein Abkömmling dieser hatte eine Tochter des Grafen Theoderich geheiratet (S. 86), und so lässt sich das warme Interesse des Erzbischofs und seiner Brüder für Rommersdorf leicht erklären. Am 17. Juli 1219¹⁹³⁾ weihte Theoderich einen Altar in Rommersdorf, am 16. November 1220¹⁹⁴⁾ kam er wieder dorthin und bestätigte den Besitz eines Weingartens zu Vallendar; ausserdem stellte er in den Jahren 1218—1241 noch dreizehn Urkunden zum Nutzen und Frommen der Klosterbrüder aus. Auch dem von Rommersdorf ausgegangenen Nonnenkloster Wülfersberg, das nur eine Viertelstunde von der Abtei entfernt bei dem Dorfe Gladbach lag, bewies er seine Teilnahme, schenkte ihm im Jahr 1227¹⁹⁵⁾ einen Teil des Weinzehnten zu Gladbach und Wülfersberg und erscheint noch in drei Urkunden, die zu seinen Gunsten ausgestellt sind. Aber auch dem nahe dabei liegenden Kloster Sayn

¹⁸⁸⁾ Eine neuere Monographie Theoderichs gibt es nicht; einige Nachrichten aus seinem Leben finden sich im Rhein. Ant. III 3 S. 672 f. 701—706.

¹⁸⁹⁾ Mrh. UB. III 79.

¹⁹⁰⁾ A. a. O. 107 Nr. 111.

¹⁹¹⁾ Dieser gehörte aber nicht zu dem Mrh. Regg. III Nr. 79 genannten „Allod am Rhein“, denn in dem lateinischen Text heisst es „de allodio meo circa Rhenum“; es lag also linksrheinisch (Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift V Sp. 269).

¹⁹²⁾ Mrh. UB. III 238 Nr. 297; 307 Nr. 386; 449 Nr. 586; 451 Nr. 587; 485 Nr. 637.

¹⁹³⁾ Mrh. Regg. II Nr. 1425.

¹⁹⁴⁾ Mrh. UB. III 123 Nr. 134.

¹⁹⁵⁾ Mrh. Regg. II Nr. 1342.

zeigte sich Erzbischof Theoderich geneigt; am 19. Juli 1219¹⁹⁶⁾ schenkte er ihm den Zehnten von neuen Rodungen auf den Allodien des Grafen von Sayn und in der Umgebung.

Im Jahr 1218¹⁹⁷⁾ hatte Erzbischof Theoderich in dem Kloster S. Martin zu Trier für sich, seinen Bruder, den Archidiakon Meffried, und ihre verstorbenen Eltern ein Jahrgedächtnis gestiftet. Er starb am 28. März 1242, im 30. Jahr seiner Regierung; im Dome zu Trier vor dem Martinsaltar wurde er beigesetzt.¹⁹⁸⁾

Sein eben erwähnter Bruder Meffried, der ihm besonders nahestand, begegnet zunächst am 10. Juli 1204¹⁹⁹⁾ als Kanoniker des Trierer Domstifts, und auch im Jahr 1212²⁰⁰⁾ erscheint er als solcher. Aber im Jahre 1213²⁰¹⁾ tritt er in der Würde als Archidiakon zu Trier auf, und zwar leitete er den Gross-Archidiakonat S. Petri maioris²⁰²⁾, der nach dem Dom benannt war. Er ist also offenbar gleich nach der Erhebung seines Bruders Theoderich auf den erzbischöflichen Stuhl in dessen frühere Stellung befördert worden. Vielleicht hat er auch von diesem sofort die Propstei des Stifts S. Paulin zu Trier übernommen, obgleich er erst am 7. Februar 1220²⁰³⁾ als dessen Propst genannt wird; aber zwischen 1212 und 1220 ist auch kein anderer Propst von S. Paulin nachweisbar. Zuletzt wird Meffried in dieser Stellung am 27. November 1227²⁰⁴⁾ genannt; zu Ende dieses Jahres oder in der ersten Hälfte des Jahres 1228 muss er resigniert haben, denn am 13. Juli 1228²⁰⁵⁾ erscheint Rudolf (de Ponte) als sein Nachfolger in dieser Propstei. Als Archidiakon wird Meffried noch am 21. Mai 1230²⁰⁶⁾ genannt Hermann, der nach ihm diese Würde bekleidete, im Mai 1232.²⁰⁷⁾ Innerhalb dieser Zeit, also etwa im Jahr 1231, wird Meffried gestorben sein.

Graf Lothar von Wied, der seit Anfang des Jahres 1218 in Urkunden begegnet, tritt nach aussen wenig hervor; meistens ist er mit seinem Bruder, dem Erzbischof Theoderich von Trier, zusammen, auch wo es sich nicht um die Grafschaft Wied handelt. Am 7. April 1218²⁰⁸⁾ weilte er mit ihm im Kloster Rommersdorf, wo er ihre Neffen Bruno und Theoderich von Isenburg mit der Klostervogtei in Gladbach belehnte. Im Jahr 1219²⁰⁹⁾ diente Lothar dem Erzbischof als Zeuge für das Kloster Lonnig, am 20. April 1220²¹⁰⁾ in einer andern für die Abtei Marienstatt, am 11. Mai 1221²¹¹⁾ in Koblenz für das Stift

¹⁹⁶⁾ Mrh. UB. III 93 Nr. 102.

¹⁹⁷⁾ Mrh. Regg. II Nr. 1405.

¹⁹⁸⁾ A. a. O. III Nr. 288.

¹⁹⁹⁾ Mrh. UB. II 256 Nr. 217.

²⁰⁰⁾ A. a. O. II 319 Nr. 283; 321 Nr. 286.

²⁰¹⁾ A. a. O. III 18 Nr. 12.

²⁰²⁾ A. a. O. III 140 Nr. 157.

²⁰³⁾ Mrh. Regg. II Nr. 1458.

²⁰⁴⁾ A. a. O. II Nr. 1824.

²⁰⁵⁾ Mrh. UB. III 277 Nr. 344.

²⁰⁶⁾ A. a. O. III 311 Nr. 392.

²⁰⁷⁾ A. a. O. III 357 Nr. 455.

²⁰⁸⁾ A. a. O. III 80 Nr. 81.

²⁰⁹⁾ A. a. O. III 107 Nr. 110.

²¹⁰⁾ A. a. O. III 119 Nr. 127.

²¹¹⁾ A. a. O. III 146 Nr. 168.

zu Wetzlar. Ihm schloss er sich gewiss auch in der äusseren Politik an, die den Hohenstaufen so freundlich war; doch können wir nur einmal nachweisen, dass er sich am Hofe des jungen Königs Heinrich befand, am 13. März 1234²¹²⁾ zu Kaiserslautern.

Auch an der Seite des Erzbischofs Engelbert von Köln sehen wir den Grafen Lothar nur einmal, am 1. November 1220²¹³⁾ zu Heisterbach, wo er dessen Urkunde für dieses Kloster unterschrieb. Die von dem Kölner Erzbischof zu Lehen rührende Vogtei zu Andernach hat Lothar sicher gleich nach der Abreise seines Bruders Georg überkommen, wenn er auch erst seit etwa 1220²¹⁴⁾ im Rotulus erscheint; denn zwischen den Namen der beiden Brüder zeigen die Urkunden keine Lücken. Zu seiner Vertretung hatte er einen Andernacher Schöffen, Heinrich von Kell. Auch nach dem Tode Engelberts (7. November 1225) blieb er in dieser Stellung unter den Erzbischöfen Heinrich I (1225—1238) und Konrad. Noch aus dem Jahr 1242 sind drei Urkunden datiert, in denen Lothar als Vogt genannt ist; er hat also dieses Amt bis zu seinem Lebensende bekleidet.

Unter den weltlichen Grossen begegnet Graf Lothar ausser mit seinen Verwandten nur mit dem Grafen Heinrich III. von Sayn und dessen Gemahlin Mechtilde; am 27. Februar 1222²¹⁵⁾ weilte er bei diesen auf ihrem Schloss Blankenberg an der Sieg und diente ihnen als Zeuge in einer wichtigen Urkunde für das Kloster Marienstatt.

Da Lothar erst urkundlich auftritt, nachdem er die Grafschaft Wied von seinem Bruder Georg überkommen hat, so wissen wir von seinem früheren Leben gar nichts. Er war vermählt mit der Witwe des im Jahr 1208 verstorbenen Grafen Simon II. von Saarbrücken, Lukarde, der Erbin der Grafschaft Leiningen in der Pfalz. Wenn auch die Grafschaften Saarbrücken und Leiningen an die Söhne Simons II. fielen, so war doch Lukarde gewiss eine „gute Partie“; reiche Witwen waren in den Kreisen des hohen Adels sehr begehrt, besonders auch von nachgeborenen Söhnen. So liegt die Annahme nahe, dass Lothar die Gräfin Lukarde noch vor 1218 geheiratet hat, ehe er die Grafschaft Wied übernahm, obgleich sie erst im Jahr 1220²¹⁶⁾ als Gräfin von Wied bezeichnet wird.^{216a)} In der Zeit um 1210²¹⁷⁾ wird sie zwar nur als Mutter der Grafen von Saarbrücken genannt, aber das ist gelegentlich einer gemeinsamen Stiftung von Angehörigen des Hauses Saarbrücken für das Kloster Wadgassen. Wie hier, so erscheint sie auch sonst als freigebige Wohltäterin dieses Klosters, so auch in den beiden angeführten Urkunden von 1220, ferner im Jahr 1223²¹⁸⁾ mit Zustimmung Lothars, wobei die beiden Gatten in Wadgassen auch ein Jahrge-

²¹²⁾ Mrh. Regg. II Nr. 2108.

²¹³⁾ UB. Heisterbach 145 Nr. 40.

²¹⁴⁾ Ann. Ndrh. 42 S. 23 ff.

²¹⁵⁾ Mrh. UB. III 155 Nr. 180 (verdrückt 170).

²¹⁶⁾ Mrh. UB. III 134 Nr. 148; 135 Nr. 149.

^{216a)} Vgl. auch Hillebrand, Zu den Rupprechten von Nassau und ihren Gemahlinnen.

(Nass. Ann. XXVII (1895) S. 211 ff.)

²¹⁷⁾ A. a. O. 144 Nr. 165; vgl. Mrh. Regg. II Nr. 1097.

²¹⁸⁾ Mrh. UB. III 169 Nr. 200 ff.; 172 Nr. 205; 366 Nr. 468.

dächtnis für sich stiften. Auch dem Kloster Otterberg in der Pfalz erwies Lurkarde sich günstig im Jahr 1223²¹⁹⁾, und ebenso dem Kollegiatstift zu Limburg an der Lahn im Jahr 1235.²²⁰⁾ Um dieselbe Zeit vermachte sie eine Jahresrente von einer Mark aus ihren Gütern zu Hasselbach (Oberlahnkreis) zu ihrem Seelenheil dem Kloster Rommersdorf²²¹⁾, da sie dort begraben zu werden wünschte. Aus alledem können wir nicht nur auf ihre Religiosität, sondern auch auf ihren Reichtum schliessen. In gleicher Gesinnung schenkte ihr Gemahl Lothar im Jahr 1229²²²⁾ all sein Eigentum an Weingärten und Äckern in Treis, das bisher ein gewisser Dithard von ihm zu Lehen hatte, dem Stift Carden, und dem Kloster Rommersdorf überwies er aus seinen Gefällen zu Wollendorf 6 Malter Fruchtrente zugunsten der kranken Brüder.²²³⁾

Zum ersten Mal in der Geschichte der Grafen von Wied können wir bei Lothar eine Tätigkeit beobachten, die sich auf die Grafschaft selbst bezieht oder doch damit in Zusammenhang steht.

Der Burggraf Heinrich von Isenburg, einer der Dienstmannen des Edelherrn Heinrich I. von Isenburg, hatte das Kreuz genommen, und nachdem er die Bestimmungen für seine Erben aus erster und zweiter Ehe getroffen hatte, wollte er noch vor dem Antritt seiner Fahrt zu seinem Seelenheil eine fromme Stiftung machen. Er kaufte den Hof Merkelbach (an der Sayn, oberhalb Isenburg) mit allem Zubehör aus eigenem Gelde und vermachte ihn am 30. Januar 1218²²⁴⁾ dem Kloster Rommersdorf, das ihn nach seinem Tode mit allen Rechten besitzen sollte; doch sollte seine Gattin, wenn sie ihn überlebte, noch die Nutzniessung davon haben. Zu grösserer Sicherheit liess er seinen Herrn, Heinrich I. von Isenburg, die darüber ausgestellte Urkunde unterzeichnen. Die Verhandlung fand statt auf dem Schönfeld²²⁵⁾ bei Heimbach; als Zeugen waren erschienen Graf Lothar von Wied und sein Bruder Theoderich, Heinrich der Jüngere von Isenburg, einige Burgmannen von Isenburg und Wied und fünf Schöffen. Graf Lothar von Wied bekräftigte dabei diese Schenkung in aller Form Rechtens mit dem kaiserlichen Bann.²²⁶⁾

Das Schönfeld war demnach eine Gerichtsstätte der Grafschaft Wied, noch im Jahr 1475²²⁷⁾ „daz oberst gericht uber alle gericht der graffschaft Wede“, das damals noch Graf Friedrich von Wied wie seine Altvordern vom Kaiser zu Lehen hatte. Es war daher ein Hochgericht; die kaiserlichen Bezeichnungen

²¹⁹⁾ Mh. Regg. II Nr. 2077 f.

²²⁰⁾ Kremer, Origines Nassovicæ II 274 Nr. 145.

²²¹⁾ Mh. UB. III 138 Nr. 155.

²²²⁾ A. a. O. 302 Nr. 378.

²²³⁾ CRM. II 318 Nr. 201.

²²⁴⁾ Mh. UB. III 78 Nr. 79.

²²⁵⁾ Der Name hat sich erhalten in der Form Schöffel (Wegeler, Rommersdorf S. 18. oder — nach meiner Erkundigung — Schiwelt; er haftet an dem Orte westlich von Heimbach, wo die nach Westen führende Strasse sich mit dem von Rommersdorf kommenden Weg in spitzem Winkel kreuzt.

²²⁶⁾ CRM. II 136 Nr. 44: „Qua donatione in campo, qui dicitur Schonevelt, solempniter et rationabiliter iuxta consuetudinem terre facta nos ad maiorem firmitatem eiusdem bannum imperialem, sicut iuris nostri fuit, super ea fecimus proclamari.“

²²⁷⁾ CRM. IV 629 Nr. 337.

für die Grafen von Wied lassen sich von 1475 bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts nachweisen.²²⁸⁾ Auf einer alten Karte der Grafschaft Wied (16. oder 17. Jahrhundert) im Fürstlichen Archiv zu Neuwied ist bei Heimbach noch Galgen und Rad eingezeichnet, offenbar zur Kennzeichnung dieses Hochgerichts. Erst im Jahr 1570²²⁹⁾, als Graf Johann von Wied dem Erzbischof Jakob von Trier seine Güter und Rechte im Kirchspiel Heimbach übertrug, machte er zur Bedingung, dass „das gericht auf Schönfeld“ auf dieses Kirchspiel beschränkt werde. Aber noch im Jahr 1684 waren dem Freiherrn Johann Philipp von Reiffenberg diese Rechte bekannt, denn er selbst schreibt²³⁰⁾: „supplicis destinatus locus . . . aufm Schönfeldt vel Schüffel, ut vulgus loquitur, das Königsgericht (quia scilicet imperatoris nomine punire ibi reos comites Wiedenses soliti)“.

Von dieser Gerichtsstätte hat die in den Jahren 1048 und 1071²³¹⁾ erwähnte Grafschaft Schönfeld ihren Namen erhalten; in ihr lag der Ort Hoingen, d. h. Hönningen am Rhein. Diese Grafschaft erstreckte sich also zunächst wenigstens von der nördlichen Grenze der Hönninger Gemarkung, dem Ariendorfer Bach, bis zur Südgrenze der Heimbacher Gemarkung, dem Saynbach. Da Hönningen zum Engersgau gehörte²³²⁾ und da in der Grafschaft Meffrieds im Engersgau nicht nur das nahe bei Heimbach liegende Bendorf, sondern auch der Hof Denzerheide nördlich von Ems lag (S. 68), so muss sich seine Grafschaft mit dem Gericht Schönfeld südlich bis zur Lahn, also zur Grenze des Engersgaus erstreckt haben. Wir können dafür noch einen Hinweis aus früherer Zeit heranziehen: am 9. August 915²³³⁾ schenkte König Konrad I. dem von ihm gestifteten Klösterchen in Weilburg seinen Hof Nassau mit allen dazu gehörenden Liegenschaften an beiden Ufern der Lahn in den Grafschaften Sconenberg und Marvels; da die Grafschaft Marvels, nach dem Landkapitel Marfels oder Marienfels benannt, zum Einrichgau gehörte, also auf dem linken Ufer der Lahn lag, so muss die Grafschaft Sconenberg auf dem rechten Lahnufer, im Engersgau, gelegen haben, und da kann kein Zweifel obwalten, dass sie mit der Grafschaft Sconevelt von 1048 und 1071 identisch ist. Sconenberg ist vielleicht nur verschrieben.

Aus diesen urkundlichen Notizen ergibt sich zunächst, dass das Kirchspiel Heimbach zur Grafschaft Wied gehörte. Beinahe ein halbes Jahrtausend lang hatten Graf Meffried und seine Nachkommen dort gerichtliche Befugnisse: nicht nur, dass sie Besitzveränderungen beurkundeten und bekräftigten, wie im Jahr 1218, sondern sie übten die zivilrechtliche und strafrechtliche Tätigkeit im weitesten Umfang aus. Diese Tätigkeit erstreckte sich vom Schönfeld auf die ganze Grafschaft Wied. Ursprünglich, zur Zeit der Gauverfassung, war dieser Ort Schönfeld bei Heimbach die Dingstätte einer Hundertschaft, im Herzen des Engersgaus, von solcher Bedeutung, dass sie der ganzen Grafschaft Schönfeld den Namen gab, die den alten Engersgau wenigstens zum grossen Teil umfasste.

²²⁸⁾ Fürstl. wied. Archiv Nr. 2172–2177.

²²⁹⁾ CRM. V 345.

²³⁰⁾ In seinen auf dem Schlosse Sayn verfassten Antiquitates Saynenses S. 87.

²³¹⁾ Mh. UB. I 383 Nr. 328; 428 Nr. 371.

²³²⁾ A. a. O. I 344 Nr. 294.

²³³⁾ Origines Nass. II 56 Nr. 35.

So geht aus den Nachrichten über Grafschaft und Gericht Schönfeld noch deutlicher hervor, was wir schon früher (S. 73) sahen, dass die Grafschaft Wied auf der alten Grafschaft im Engersgau ruht. Da diese ein königliches Leben war, blieb auch die hohe Gerichtsbarkeit der Grafschaft Wied vom König lehenrührig, und der Zusammenhang zwischen Gaugrafschaft und territorialer Grafschaft wird wohl selten so klar hervortreten, wie hier.

Im Jahr 1219 hören wir von einem andern gerichtlichen Verfahren in der Grafschaft Wied. Im Süden der Stadt Andernach lag ein der hl. Maria geweihtes Nonnenkloster (seit Ende des 15. Jahrhunderts S. Thomas genannt), das auch auf der gegenüberliegenden Rheinseite in der Grafschaft Wied Besitzungen hatte, nicht nur am Rheinufer, bei der Stelle, wo seit dem Jahr 1152²³⁴⁾ eine Fähre nachweisbar ist, die dem dabei entstehenden Ort den Namen „am Fahr“ verlieh, sondern auch auf der Höhe, welche die Wasserscheide zwischen Rhein und Wied bildet. Auf diesem Höhenzug entspringt bei dem jetzigen Dorfe Rockenfeld der Nonnenbach, der unterhalb des Dorfes Datzeroth in die Wied mündet; an ihm lag, von Wald umgeben, der Crunzelenberg, später Grüntzelberg genannt.²³⁵⁾ Im 18. Jahrhundert lag an der rechten Seite des unteren Nonnenbach ein Hof Grenzelberg²³⁶⁾, der offenbar vom dem Wald den Namen erhalten hat.

Der Wald Crunzelenberg gehörte also zur Gemarkung Datzeroth. Die Eigentumsrechte des Marienklosters an diesem Walde waren angefochten worden von Wilhelm von Ouch und seinen Brüdern, von Gebhard von Gommerscheid und seinen Erben und von den Bauern in Datzeroth. Lothar als Inhaber der Grafschaft Wied hatte die Gegner auf verschiedenen Terminen vorgebens zu einigen gesucht; endlich kamen beide Parteien dahin überein, den Bruder Lothars, den Erzbischof Theoderich von Trier, entscheiden zu lassen. Dieser sprach im Jahr 1219²³⁷⁾ auf der Burg Wied das Urteil, nachdem er die Parteien gütlich geeinigt hatte. Er erklärte, dass der vom Marienkloster freigewählte Dingvogt nach der Eidesleistung das strittige Gut, den Wald am Crunzelenberg, erhalten solle. Als der gewählte Klostervogt den Eid geleistet hatte, verzichteten die Gegner für sich und ihre Erben auf alle ihre Rechte an dem Walde und übertrugen sie durch die Hand des Erzbischofs dem Marienkloster. Bei diesem Akt waren als Zeugen zugegen der Abt Friedrich von Prüm, die trierischen Archidiacone Ingebrand und Rudolf und andere Geistliche; der Erzbischof war also mit grösserem Gefolge erschienen, in dem sich auch der Graf Gerhard von Ahr-Nürburg befand.

²³⁴⁾ Mrh. UB. I 626 Nr. 566: *vinea iuxta transitum Rheni*; II 176 Nr. 133 (119) in loco qui dicitur Varc supra ripam Rheni.

²³⁵⁾ Vgl. Terwelp, Geschichte des Klosters unserer lieben Frau vom h. Thomas bei Andernach, Progr. Andernach 1881, S. 11 f.

²³⁶⁾ Karte von 1772 bei Fischer; der Hof ist ausgegangen; ebenso der gleich zu erwähnende rechts von der Wied in der Nähe von Datzeroth liegende Ort Auch (= Oweche, Ouch) nach der oben S. 103 angeführten Karte im Fürstlichen Archiv zu Neuwied; dagegen ist Gommerscheid noch ein Forsthaus auf der Höhe nordöstlich von Datzeroth.

²³⁷⁾ Mrh. UB. III 107 Nr. 111 mit einigen Lesefehlern: Z. 6 ist *Nunninbach* zu lesen, Z. 7 muss es heißen *comitiam* statt des sinnlosen *comitissa de Widae*, Z. 13 *deberet obtinere* statt *deberent*. Fischer II 64 Nr. 48 gibt diese Stellen richtig, während bei den folgenden Abweichungen zwischen beiden Drucken der Text des Mrh. UB. massgebend ist.

Durch diese Vermittlung des Erzbischofs Theoderich war das Verhältnis des Grafen Lothar zu dem Marienkloster bei Andernach sehr freundschaftlich geworden, und dies dauerte auch fort. Am 9. Juni 1242²³⁸⁾ regelte Lothar selbst andere Besitzverhältnisse im Datzeroth Wald, wieder auf der rechten Seite der Wied. Da das Kloster in diesem Walde mehrere zerstreute Parzellen besass und sich daraus Unzuträglichkeiten mit den Datzeroth Bauern ergaben, verstand sich der Propst des Klosters dazu, diese Parzellen an Lothar und seine Datzeroth Untertanen abzutreten, und erhielt dafür den ganzen Wald Gruelsifen, mit Ausnahme des Teiles, der den Burgmannen von Hammerstein gehörte. Das deutet darauf hin, dass Gruelsifen auf der andern Seite der Wasserscheide lag, auf der Abdachung nach dem Rheine hin, an die Gemarkung von Hammerstein anschliessend und diese überschreitend. Die Lage war also für das Marienkloster günstiger, während andererseits die abgetretenen Parzellen näher bei Datzeroth lagen.

An der Spitze der Datzeroth Bauern stand bei dieser Verhandlung der Centurio Konrad, der Gemeindevorsteher, für den, nicht in der Grafschaft Wied, wohl aber in dem an Datzeroth anschliessenden Teile des Erzstifts Köln nachweisbar, die deutsche Bezeichnung „Hanne“ aufkam.

Unter dem Grafen Lothar können wir auch die Anfänge der landesherrlichen Verwaltung erkennen. Den Mittelpunkt bildete die Burg Wied: die militärisch durch die Burgmannschaft geschützt wurde. Aber die Burgmannen leisteten dem Grafen zum Teil auch andere Dienste, in der territorialen Verwaltung. Zu ihnen mögen die gehört haben, die dem Grafen Lothar am 30. Januar 1218 bei der gerichtlichen Verhandlung auf dem Schönfeld zur Seite standen (S. 102): Rudeger von Sechtendorf, Kraft von Hetensdorf und Heinrich von Oweche; die drei Orte, nach denen sie benannt waren, Segendorf, Heddesdorf und Auch, lagen in der Grafschaft Wied. Das nämliche wird der Fall sein bei denen, die dem Schiedssprache des Erzbischofs Theoderich auf Burg Wied im Jahr 1219 (S. 104) beiwohnten: Theoderich von Schenkelberg und sein Bruder Konrad Kobin, bei denen auch die Vornamen, die denen der Brüder Lothars entsprechen, auf ein nahes Verhältnis zum Grafen Hause hinzuweisen scheinen.

Mehr Licht gewähren die Urkunden aus der späteren Zeit Lothars. Bei dem Abschluss des Tauschvertrags vom 9. Juni 1242 (s. o.), der wohl auch auf Burg Wied stattfand, begegnet uns der im Jahr 1218 genannte Heinrich von Auch als Ritter, ebenso sein Bruder, dessen Beiname Videler an den ritterlichen Fiedler Volker des Nibelungenliedes erinnert, dann noch ein Ritter Konrad von Minlingen. So möchte man schliessen, dass Heinrich von Auch der Burggraf, die beiden andern die vornehmsten Burgmannen von Wied waren. Ferner aber erscheint neben ihnen noch einer namens Sebert (= Siegbert) als dapifer, Truchsess: das ist derjenige, der die Aufsicht über die gesamte grafliche Dienerschaft führt, dann auch besonders für die herrschaftliche Tafel zu sorgen hat. Zwei Notare sind bei diesem Akte tätig, ein Geistlicher, Petrus, und ein anderer namens Konrad. Jener stand wohl in Diensten des Grafen

²³⁸⁾ Mrh. UB. III 566 Nr. 749.

Lothar. Denn dieser spricht in der Urkunde vom 5. März 1243²³⁹, von seinem Notar Petrus; das ist offenbar wieder der eben genannte Kleriker, der wohl auch als Burgkaplan von Wied angestellt war. Ferner aber erscheint diesmal der Kämmerer Konrad, und so haben wir hier wieder ein Hofamt auf Burg Wied, das die Fürsorge für die Wohnräume samt dem beweglichen Inventar und das Bekleidungswesen befasste. Dann folgen in der Zeugenreihe neun Männer, die Graf Lothar als seine famuli, Diener bezeichnet: Robert, Konrad, der Sohn des (oben genannten) Seberr, Bullo und sein Bruder, Heinrich vom Rhein, Nikolaus genannt Falkener, Giso, Johannes und Isfried. Endlich werden noch vier weibliche Zeugen angeführt: Mechthilde von Olbrück, Bertandis, Gunheit und Odilia. Da es sich um eine letztwillige Verfügung des Grafen Lothar handelte — er setzte seine Neffen Bruno II. und Theoderich von Isenburg in den Besitz seiner Lehen —, so können wir in diesen fünfzehn Personen wohl die gesamte Dienerschaft der Burg Wied erblicken, soweit sie nicht die ganz gewöhnliche Hausarbeit zu verrichten hatte. Die Gräfin Lukarde wird bei dem Akte nicht erwähnt, sie wird wohl nicht mehr gelebt haben: zuletzt trat sie um 1235 auf, wo sie ihre Grabstätte im Kloster Rommersdorf bestimmte (S. 102).

Graf Lothar selbst starb am 1. März 1244; an diesem Tage wurde im Kloster Rommersdorf, wo er ebenfalls begraben liegt, sein Jahrgedächtnis begangen.²⁴⁰ Er war der letzte männliche Sprosse des ältesten Hauses Wied; Erben der Grafschaft waren die Nachkommen der beiden Töchter des Grafen Theoderich von Wied, die mit den Edelherren Bruno I. von Isenburg und Gottfried II. von Eppstein vermählt waren.

Lothar von Wied war der erste seines Geschlechts, der in seinem Siegel ein Wappen führte. Anfänglich, bei der Urkunde vom 30. Januar 1218²⁴¹, enthält es fünf Schrägrechtsbalken, später, im Jahr 1219²⁴², zeigt es einen Vogel, den die wiedischen Geschichtsschreiber für einen Pfau erklärten, während Eltester²⁴³ ihn eher als Wiedehopf ansehen möchte; in letzterem Falle würde dies ein sprechendes Wappen darstellen, da in dem Namen Wiedehopf der erste Bestandteil dieselbe Bedeutung hat, wie bei Wied: witu = Holz, Wald.

Wir haben vier Generationen des Hauses Wied kennen gelernt, die sich auf anderthalb Jahrhunderte erstrecken. Zur Zeit der Hohenstaufen treten die einzelnen Glieder besonders hervor, in treuer Hingabe an die Könige dieser Dynastie, ausgenommen während des Thronstreites um die Wende des 12. Jahrhunderts, wo Graf Georg sich der welfischen Partei anschloss, wohl dem mächtigen Einfluss des Erzbischofs Adolf von Köln folgend. Denn wie die anderen rheinischen Grossen suchten auch die Angehörigen der wiedischen Familie in enger Verbindung mit den Erzbischöfen von Köln und Trier emporzukommen. Dadurch fanden diejenigen, welche sich dem geistlichen Stande widmeten, leicht

²³⁹) Mh. UB. III 576 Nr. 764.

²⁴⁰) Wegeler, Rommersdorf S. 75 u. 90.

²⁴¹) CRM. II Tafel II Nr. XIII.

²⁴²) A. a. O. Nr. XIV.

²⁴³) Mh. UB. II S. LXX.

Aufnahme in die vornehmen Stifte dieser Diözesen: drei von ihnen wurden zu Erzbischöfen gewählt, von denen allerdings einer wieder zurücktreten musste. Aber auch die weltlichen Glieder des Hauses Wied gewannen durch den Anschluss an die geistlichen Fürsten mancherlei Vorteile. Ein Erwerb von hoher Bedeutung war die Vogtei in Andernach, die sie vom Anfang ihrer Entstehung (c. 1173) an bis zum Erlöschen des Mannesstammes ohne Unterbrechung verwalteten. Da die Grafen von Wied neben den rechtsrheinischen Besitzungen in ihrer eigentlichen Grafschaft auch über ansehnliche Güter auf der linken Rheinseite verfügten, als deren Mittelpunkt die Burg Olbrück gegründet war, so bot sich die Aussicht, an beiden Ufern des Mittelrheins ein geschlossenes Territorium auszubilden, das auch das Gebiet der Andernacher Vogtei umfasste. Wenn die Grafen von Wied dieses Ziel im Auge hatten, so kam es doch nicht zur Verwirklichung, sei es wegen der überragenden Macht der Kölner Erzbischöfe, sei es wegen des schnellen Aussterbens des Mannesstammes: auf die Erben der weiblichen Linien ging die Vogtei in Andernach nicht über.

Sehr stark tritt in allen Generationen ein frommer, religiöser Sinn hervor. Er äussert sich nicht nur in negativer Hinsicht, indem niemals von Streitigkeiten mit geistlichen Personen und Genossenschaften die Rede ist, sondern vor allem in tätigem Wirken, wie in der Gründung und Dotierung des Familienklosters Schwarzrheindorf und in frommen Stiftungen zugunsten anderer Klöster; ferner in der warmen Begeisterung für die Kreuzzüge, wobei einer von ihnen, Graf Georg, zeitweise eine führende Rolle spielte. Endlich haben von den 24 Angehörigen des Hauses Wied, die unsere Stammtafel aufweist, nicht weniger als 12 die geistliche Laufbahn eingeschlagen oder sind in ein Kloster eingetreten, unter ihnen sogar Graf Theoderich am Ende seines Lebens. Nun leuchtet es aber ein, dass gerade diejenigen, welche sich von der Welt zurückgezogen haben, in zahlreichen Fällen nicht mehr nachweisbar sind, da sie nur selten mit dem Familiennamen bezeichnet werden. So liegt die Vermutung nahe, dass noch mehr als die Hälfte von den Nachkommen Meffrieds im Zölibat gelebt hat, und das wird eine der Ursachen sein, warum diese Familie, bei der in der zweiten und vierten Generation je acht Geschwister nachweisbar sind, so früh im Mannesstamme ausgestorben ist: bei den sechs Brüdern der letzten Generation wissen wir bestimmt nur von Lothar, dass er verheiratet war.

Es ist auffallend, wie das Schicksal des Erlöschens so viele edle Geschlechter im 13. Jahrhundert innerhalb weniger Jahre trifft: im Rheinlande noch die gräflichen Häuser Ahr und Sayn, weiterhin Thüringen und Österreich. Überall werden die nämlichen Ursachen zugrunde liegen: neben dem Zölibat besonders die verlustreichen Kriegszüge, aber wohl auch das Bestreben in den Kreisen des hohen Adels, sich nicht mit minder vornehmen Familien zu vermischen, was trotz der strengen kirchlichen Verbote vielfach Ehen unter Verwandten zur Folge hatte.